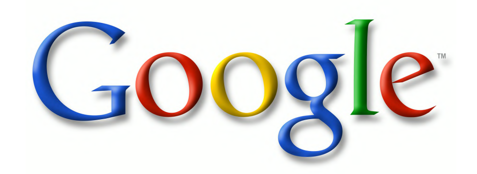
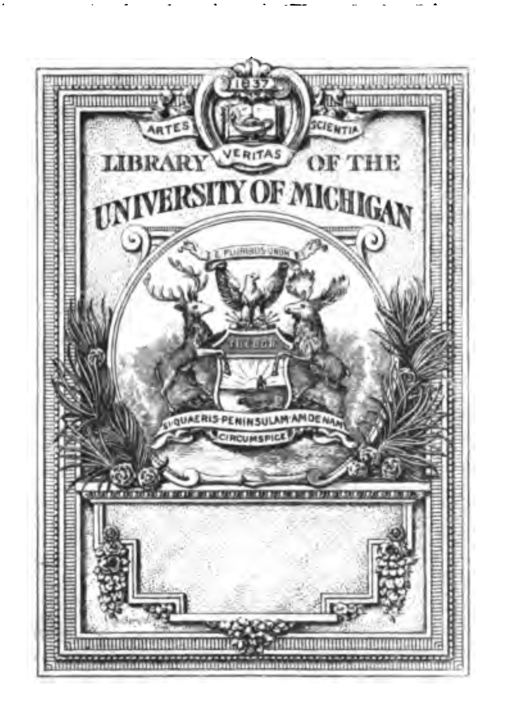



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



# Jean Paul

als Quelle von

# Thomas Carlyles

## Anschauungen und Stil.

Inaugural-Dissertation

zur

**Erlangung der Doktorwürde**

der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

**Henry Pape**

aus Hannover.

**Rostock 1904.**

Universitäts-Buchdruckerei von Adlers Erben, G. m. b. H.

Referent: Herr Professor Dr. F. Lindner.

Meinem Vater.

„For it is too true that he respects not the majesty of Use and Wont, and has said and thought much which is by no means usually said and thought."

E. I. 338.

## Literatur.

Thomas Carlyle: Sartor Resartus. The Life and Opinions of Herr Teufelsdröckh. With Introduction by Ernest Rhys. London. The Scott Library. (Res.) [1])

Thomas Carlyle: Last Words. London 1892. (L. W.)

Thomas Carlyle: Reminiscences. Edited by J. A. Froude. 2 vols. London 1881. (Rem.)

Thomas Carlyle: Critical and Miscellaneous Essays. London 1857. (E.).

Thomas Carlyle: Early Letters. Edited by Charles Eliot Norton. 2 vols. London 1886. (E. L.)

Goethes und Carlyles Briefwechsel. Berlin 1887. (B. G.)

J. A. Froude: Letters and Memorials of Jane Welsh Carlyle. Prepared for Publication by Thomas Carlyle. 3 vols. London 1883. (L. M.)

Thomas Carlyle: Translations from the German. 3 vols. London 1871. (Tr.)

Wilhelm Streuli: Thomas Carlyle als Vermittler Deutscher Litteratur und Deutschen Geistes. Zürich 1895. (Str.)

Eugen Oswald: Thomas Carlyle. Ein Lebensbild und Goldkörner aus seinen Werken. Leipzig 1882. (Osw.)

J. A. Froude: Thomas Carlyle. A History of the First Forty Years of His Life. 2 vols. London 1882. (F. F.)

J. A. Froude: Thomas Carlyle. A History of His Life in London. 2 vols. London 1884. (L. L.)

Richard Garnett: Life of Thomas Carlyle. London (Great Writers).

---

1) Die betreffende Abkürzung in dieser Abhandlung.

James Kerr: Carlyle as Seen in His Works. His Characteristics as a Writer and as a Man. London 1887.

Leigh Hunt: Autobiography. London 1860.

Edmond Scherer: Etudes sur la Littérature Contemporaine. Band VII. Paris 1882.

F. Küchler: Carlyle und Schiller. Studie über Carlyles Beschäftigung mit Schiller, seine Schillerschriften und seine Beeinflussung durch Schiller. Diss. Leipzig 1902.

Krummacher: Sprache und Stil in Carlyles „Friedrich II." Englische Studien (E. St.) XI. s. 67 f. f. und s. 433 f. f.; E. St. XII. s. 38 f. f.

Krummacher: Notizen über den Sprachgebrauch Carlyles. E. St. VI. s. 352 f. f.

Jean Paul: Werke (Ausgabe: Hempel). 3. Teil. Hierin: „Quintus Fixlein". (F.)

Jean Paul: Werke (Ausgabe: Hempel). 31. Teil. Hierin: „Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz". (Schm.)

Josef Müller: Jean Paul und seine Bedeutung für die Gegenwart. München 1894. (J. M.)

Paul Nerrlich: Jean Paul. Sein Leben und seine Werke. Berlin 1889. (Nerrl.)

Konrad Fischer: Jean Paul. Erster Teil. [Die Klassiker der Pädagogik, Band IX] (K. F. IX); Zweiter Teil. [Die Klassiker der Pädagogik, Band X] (K. F. X) Langensalza 1889.

Walther Hoppe: Das Verhältnis Jean Pauls zur Philosophie seiner Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Levana. Diss. Leipzig 1901.

H. Hettner: Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Erster Teil: Die englische Literatur von 1660 bis 1770. 5. Auflage. Braunschweig 1894. (Hettner I.) Dritter Teil, Drittes Buch, Zweite Abteilung: Das Ideal der Humanität. Braunschweig 1870. (Hettner III. 3, 2.)

Th. Borkowsky: Quellen zu Swift's Gulliver. Diss. Rostock 1893.

---

# Einleitung.

## Beziehungen Englands zur deutschen Literatur vor dem Auftreten Carlyles. [1]

Während die deutsche literatur an englischem muster sich aufzufrischen suchte [2], verhielt sich England gegen die literarischen erzeugnisse Deutschlands kalt. Wohl hat es in Britannien große männer gegeben, die in Deutschland das gute suchten und fanden [3]; die große masse der nach England importierten deutschen bücher indes war schlecht oder wurde doch in schlechter übersetzung verbreitet, „passable, or at least only mildly condemnable, when they deal with Kotzebues and Hoffmanns; but altogether sacrilegious when they fix on Fausts and Tassos“ [4].

Da trat ein begeisterter herold der deutschen literatur auf, der sechzig jahre hindurch seine stimme zu ihrem lobe erschallen ließ — Thomas Carlyle.

---

[1]) Man vergl. das gleichnamige kapitel Str. 6—24.

[2]) Bekanntlich wies Lessing auf Shakespeare hin. Auch Ossian und Richardson drückten der deutschen reform ihren stempel auf. s. s. 88.

[3]) So W. Scott (s. Str. 18) und Coleridge (s. Str. 19).

[4]) Carlyles worte. B. G. 191.

Dieser verlangte vor allem, „that no improper article be landed“ [1]), und wies auf die deutschen dichter hin, mit deren werken er seine nation bekannt zu machen wünschte, namentlich auf Goethe [2]), Schiller [3]) und Jean Paul. Carlyles beziehungen zu den beiden ersteren dichtern sind schon näher erörtert [4]), sein verhältnis zu Richter soll gegenstand dieser abhandlung sein.

1) In „German Playwrights“. E. I. 298. vgl. Tr. I, XI: „Our translators are unfortunate in their selection or execution, or the public is tastless and absurd in its demands; for, with scarcely more than one or two exceptions, the best works of Germany have lain neglected, or worse than neglected.“

2) 1824 übersetzung von „Wilhelm Meister“.

3) 1825 „Life of Schiller“.

4) Über Goethes beziehungen zu Carlyle handelt im wesentlichen Streuli, wie er selbst im vorwort bemerkt. s. Str. IV; die beziehungen Schillers zu Carlyle erörtert Küchler.

I.

# Carlyle und Jean Paul.

Ein Vergleich.

## 1. Äussere Verhältnisse.

Schon wiederholt ist hingewiesen auf eine ähnlichkeit der äußeren lebensumstände Schillers und Carlyles [1]). Noch inniger berühren sich des Engländers schicksale mit denen Jean Pauls, eine betrachtung, die von besonderer bedeutung ist, da sie neue gesichtspunkte eröffnet.

Seine erste kindheit hat Carlyle in seiner heimat, dem südlichen Schottland, verlebt, im kreise seiner familie, „unter wortkargen, frommen, warm an einander hängenden Menschen: dann auf der nahen Grammar School, deren Bild von ihm im Hinterschlaggymnasium des Sartor Resartus mit seinen grossen und kleinen Leiden verewigt worden ist" [2]).

Auch Jean Paul ist in der einsamkeit des dorflebens unter ähnlichen verhältnissen herangewachsen [3]).

---

1) Küchler 5, 6 und F. F. I 131, 252.

2) B. G. III.

3) Daß auch rein äußerliche verhältnisse für die spätere entwicklung beider dichter maßgebend sind, bedarf natürlich keiner erwähnung. Folgendes zitat aber wird angeführt, weil Nerrlich ganz unwillkürlich Richters heimat, das abgeschlossene Fichtel-

Noch hatte er die gymnasialbildung nicht vollendet, als sein vater starb und die familie in bitterster armut zurückließ.

Beide dichter bezogen früh schon die universität, um nach ihrer eltern wunsch theologie zu studieren, in der hoffnung, durch stundengeben sich den unterhalt verschaffen zu können. Allein dies studium sagte ihnen nicht zu [1]), und so wandten sie sich der literatur zu. Carlyle hat sich nun namentlich mit der deutschen literatur befaßt, für die er, wie für deutsches wesen überhaupt, große vorliebe hegte [2]).

Als sie die universität verlassen hatten, waren die dichter an mehreren orten als lehrer tätig. Auch jetzt waren sie nicht auf rosen gebettet, vielmehr folgt die zeit, von der Carlyle selbst sagt: „I was beginning my four or five most miserable dark, sick, and heavyladen

---

gebirge, England gegenüberstellt. „Ebenso . . . wie das meerumflossene Albion wird ein derartiger Boden auch eine Fülle origineller, ihre Eigenheiten zäh festhaltender und leicht ins komische übergehende Charaktere hervorbringen.“ Nerrl. 74.

[1]) Carlyle schreibt 1814 an seinen jugendfreund Robert Mitchell: „My sentiments on the Clerical profession are like yours, mostly on the unfavourable kind.“ E. L. I 19. Betreffs Richter s. J. M. 11.

[2]) Nach Streuli wurde Carlyle zum studium des Deutschen angeregt durch das buch der Frau von Staël: „De l'Allemagne“, (Str. 28), welches auch schon Coleridge angeregt hatte (Str. 20). Einen anderen grund gibt Carlyle Goethe an: „I still remember that it was the desire to read Werner's Mineralogical Doctrines in the original, that first set me on studying German.“ B. G. 202. Ein tieferliegender grund wird s. 97 angegeben.

years“ [1]). Für beide sind es „Jahre des ungewissen, vergeblichen Suchens nach einer festen Richtung des äußeren Lebens und zugleich leidenschaftlichen inneren Gährens, Stürmens und Drängens, dunkler Kämpfe“ [2]), die der ruhelose in sich selbst verschlossene geist um die grundlagen seines denkens und glaubens mit sich selbst kämpfte. „It was a strange isolation I then lived in“, schreibt Carlyle. „To me the Universe was all void of Life, of Purpose, of Volition, even of Hostility: it was one huge, dead, immeasurable Steam-engine, rolling on, in its dead indifference, to grind me limb from limb“ [3]).

Dieselbe menschenfeindliche lebensauffassung hatte sich auch Richters bemächtigt, seitdem er an allem zweifelte und im leben nur eine tolle maskerade und harlekinade sah [4]).

Noch im november 1818 schrieb Carlyle: „To live by Authorship was never my intention“ [5]). Äußere not aber hat ihn verwiesen, die bahn eines schriftstellers zu beschreiten [6]), wie auch Jean Paul durch seine dürftigen verhältnisse gezwungen war, Leipzig zu verlassen und fortan ganz der schriftstellerei zu leben.

Derselbe grundgedanke ist es somit, der das jugendleben beider dichter durchzieht: „We must all

---

1) Rem. I 141.
2) B. G. III.
3) Res. 150.
4) s. J. M. 11 und Nerrl. 136.
5) E. L. I 182.
6) vgl. Rem. I 143.

fight and fight — if we would live in this world“ [1]) „for man lives not by dreaming“ [2]). Es ist der harte kampf ums dasein, dessen bittere wahrheit Carlyle hat erfahren müssen, wenn er Goethe schreibt: „Frey ist das Herz, doch ist der Fuss gebunden“ [3]).

Und wie ein stern des unglücks beider jugendtage trübte, so hat auch eine sonne ihnen später gelächelt und ihr reiferes alter verklärt. „Von seiner Zeit wurde Jean Paul wie kaum ein anderer Dichter gefeiert, ja er durfte sich wohl rühmen, einen größeren Kreis von Verehrern zu haben, als selbst Goethe oder Schiller hatten“ [4]). „Unglaublich war die Menge der eingelaufenen Briefe, Bekenntnisse, Selbstlebensbeschreibungen aus allen Gegenden, deren Beantwortung ihm nicht wenig Zeit kostete; er ward zum Vertrauten der tiefsten Geheimnisse gemacht, jeder wollte Rat, viele ihn zum Richter, ja zum Schiedsrichter ihres ganzen Lebens, reuige Sünder suchten Trost in einer Beichte an ihn! Überall riet, half, tröstete, unermüdlich ermunterte er [5]).“ „Besonders die Frauenwelt erkor Jean Paul zu ihrem Liebling“ [6]); an verehrerinnen hat es ihm nicht gefehlt [7]).

---

[1]) E. L. I 348.

[2]) E. L. I 353.

[3]) B. G. 178.

[4]) Zitat aus „Kluge: Geschichte der deutschen National-Literatur“.

[5]) J. M. 45.

[6]) J. M. 13.

[7]) So war Maria Lux in wahnsinniger liebe zu dem dichter entbrannt. s J. M. 46.

Auch Carlyle wurde von seiner nation geehrt und ihm die huldigung entgegengebracht als dem großen sittenlehrer Englands. „Young people in earnest about their souls had begun to write to him, thanking him for delivering them from Egypt, begging to be allowed to come to Cheyne Row and see the face and hear the voice of one who had done such great things for them [1]." „He answered most of the letters, he saw most of the applicants. He gave advice. He gave money, infinitely too much [2]."

Wie Richter, so wurde auch Carlyle von den frauen verehrt [3]. Sein edler einfluß auch auf frauenherzen zeigt sich in den worten seiner gattin: „How comes it then, that you have this power over me?... Sometimes in my serious moods I believe it is a charm with which my good angel has fortified my heart against evil [4]".

Und noch einmal ist eine wendung des geschickes beiden autoren gemeinsam. Hatte noch in Börnes denkrede auf Jean Paul die schwärmerei der ganzen mitwelt ihren ausdruck gefunden, so regte sich später „der Widerspruch in Männern, welche das Übermaß des Gefühlslebens und den inhaltlosen Idealismus angriffen und seinen Stil in künstlerischer wie in sprachlicher Beziehung völlig verwahrlost nannten, die da meinten, daß seine Schriften, statt zu erheben und zu

---

1) L. L. I. 207. vgl. L. L. II. 278.

2) L. L. II. 342.

3) s. L. L. II. 343 und L. M. I. 72.

4) F. F. I. 290.

kräftigen, nur verwirrten und verweichlichten“ [1]). Heute ist Jean Paul den meisten unverständlich und nahezu abgetan [2]).

Carlyles ansehn geriet schon ins wanken, als seine „Reminiscences“ im druck erschienen [3]). „Dem Beifallssturm, der noch wiedertönte, das Grab des Mannes umsausend, folgte ein Sturm des Unwillens [4]).“ „Der Lärm wurde zum großen Teil ... von denen geschlagen, denen Carlyle so oft auf die Zehen getreten [5]).“

## 2. Charaktere.

Auch das gemütsleben Carlyles ist dem Jean Pauls innig verwandt, wie ja überhaupt die psychologischen vorgänge mit den äußeren ereignissen zusammenhängen und sich vielfach aus ihnen erklären.

Ein grundzug im charakter beider dichter ist der stete innere drang nach geistiger vervollkommnung. Schon frühzeitig war bei ihnen ein großer wissensdurst erwacht, eine lust am schaffen, die ihnen blieb bis an ihr ende. Noch ehe er das Hofer gymnasium bezog, fing Richter an, aus wissenschaftlichen und poetischen

---

1) Zitat aus „Kluge: Geschichte der deutschen National-Literatur.“

2) Carlyle sagt in der der übersetzung Richters vorangehenden kurzen biographie: „Richter has been in fashion, then out of fashion, then in it again; till at last he has been raised far above all fashion.“ E. I. 337.

3) 1881 s. s. 5.

4) Osw. 93.

5) Osw. 94.

werken sich weitläufige notizen anzulegen, aus reisebeschreibungen, romanen usw. sich alles auffallende und interessante anzumerken (zettelkasten), um es dann gelegentlich in seinen werken anzubringen [1]).

Auch Carlyle wollte nimmer rasten. „»Work, and despair not« ist dieses Schotten Übersetzung der hellenischen Worte Goethes: »Wir heißen Euch hoffen« [2]).“ Schier unermüdlich ist die arbeitslust Carlyles gewesen, seinem wahlspruch gemäß: „Like a star, without haste, yet without rest“ [3]). „He had read omnivorously far and wide. His memory was a magazine of facts gathered over the whole surface of European literature and history. The multiplied allusions in every page of his later essays, so easy so unlaboured, reveal the wealth which he had accumulated, and the fulness of his command over his possessions [4]).“

Beide dichter hatten einen wahrhaft vornehmen familiensinn. „One attraction“, schreibt Carlyle, „— one only —, there was in my Annan business. I was supporting myself ... and not a burden to my ever-generous father any more“ [5]). Später schreibt der dichter seinem vater: „I enclose you a draught for £ 15, which you will know how to dispose of. It is not likely that I shall feel any want of it at

1) Vgl. J. M. 34; vgl. auch s. 39.

2) Osw. 5.

3) B. G. 240 und 248.

4) F. F. II. 417.

5) Rem. I. 90.

present, and no one can have a better right to it than you“ [1]).

Gleich vornehm war die denkungsart Jean Pauls. Als es ihm gelungen war, für seinen roman „Die unsichtbare Loge“ einen verleger zu finden, eilte er mit dem dafür erhaltenen honorar von hundert dukaten noch am späten abend von Schwarzenbach, wo er das amt eines lehrers bekleidete, nach Hof, um es seiner armen mutter zu bringen, die er am spinnrade fand.

Daß Richter seine heimat liebte, braucht nicht hervorgehoben zu werden; der duft des mutterbodens weht ja durch seine ganzen schriften.

Auch Carlyle hat in der fremde stets seiner heimat gedacht [2]). In den „Early Letters“ geht er auch auf die alltäglichen fragen des häuslichen lebens ein, selbst auf die haustiere hat er sein interesse übertragen [3]). „I sigh to learn the fate of poor old Rose. She was a good beast in her day“, schreibt Carlyle, um dann nach Richterscher art [4]) die philosophische betrachtung daran zu knüpfen: „but beasts are mortal as well as men“ [5]).

Als Jean Paul „den Glauben seiner Kindheit den Zweifeln der Bibelkritik nach schmerzlichem Ringen

---

[1]) E. L. I. 172.

[2]) Die umgebung in der jugendzeit mußte beiden dichtern diese heimatsliebe einimpfen; vgl. s. 9 a. 3.

[3]) Auch Richter war ein großer tierfreund; vgl. J. M. 83.

[4]) s. s. 48.

[5]) E. L. I. 352. Betreffs bedeutung dieser stelle s. s. 49.

opfern mußte, ruhte er nicht, bis er ein neues Religionssystem auf Grundlage des Gottes- und Unsterblichkeitsglaubens sich geschaffen hatte“ [1]).

Auch für Carlyle war eine zeit des zweifelns hereingebrochen [2]), und wie Richter, so hat auch er, und zwar bewußt nach Richterschem vorbild [3]), ein neues religionssystem sich geschafft. „If the mind is cultivated, and cannot take in religion by the old vehicle, a new one must be striven after. In this point of view German literature is quiete priceless. I never cease to thank Heaven for such men as Richter, Schiller, Goethe [4]).“ Was Jean Paul ihm gewesen, ein retter aus den zweifeln des gemütes, ist Carlyle wiederum seiner nation geworden [5]).

Ihre hohen ideen in das volk zu tragen, betrachteten beide dichter als die aufgabe ihres berufes. Und wie ihr ziel ein ideales war, so war auch wahrhaft ideal die art und weise, wie sie es verfolgten. E i n motiv ist es, das beide geleitet hat, aus dem heraus sich vor allem ihre kongenialität erklärt, und aus dem sich ihre spätere entwicklung allein verstehen läßt: ein edles ringen nach freiheit, freiheit selbst im kampf mit der herrschenden mode [6]). „Jean Paul war ein sitt-

[1]) J. M. 11.

[2]) Vgl. Res. 150.

[3]) Ein beweis dafür, daß ihn Richters leben an sein eigenes erinnert hatte.

[4]) F. F. II. 260.

[5]) s. s. 13.

[6]) Carlyle selbst hat diesen grundzug in Richters charakter, aus dem sich die meisten später zu erklärenden eigentümlichkeiten

licher Sänger, nie schmückte er häßliche Sünden mit den Blumen seiner Worte aus, nie bedeckte er eine unedle Regung mit dem Gold seiner Reden: er hätte es vermocht, mit seinem mächtigen Zauber dem frommen Tadler ein Lächeln abzuschmeicheln; aber er hat es nicht getan. Er stritt für die Wahrheit [1]), für Freiheit und Glauben, und nie deckte bei ihm die Flagge eines mächtigen Namens sündlich heilloses Gut, um es den Ungläubigen zuzuführen [2])."

Carlyle blieb seinem hohen ziele treu selbst in der armut, der er leicht hätte entgehen können, wenn er „would have sacrificed his intellectual integrity, would have carried his talents to the market, and written down to the level of the multitude" [3]).

Schon äußerlich trat die verachtung der mode hervor. Carlyle selbst hebt hervor „that Paul, with the mildest-tempered pertinacity, resisted all expostulations of friends, and persecutions of foes ... and went about

---

bei beiden dichtern ableiten lassen, hervorgehoben. s. das motto dieser abhandlung. Diese eigentümlichkeiten sind nicht unverständlich, wenn man das s. 9 a. 3 gesagte bedenkt.

[1]) Wahrhaftigkeit ist ein grundzug in Richters charakter. s. J. M. 39—43. Wahrhaftigkeit stellt auch Carlyle als vornehmsten grundsatz hin. s. E. L. II. 311: „Let us always be true!" s. auch E. L. II. 352. Scherer nennt ihn s. 63 „le prophète de la sincérité". Wahrheit war überhaupt die tugend, die der dichter an den deutschen autoren so hochschätzte, besonders an Schiller; vgl. die letzten worte dieser abhandlung, s. 98.

[2]) J. M. 19/20. Zitat aus Börnes denkrede (s. s. 13), die Carlyle kannte. s. E. I. 4.

[3]) F. F. I. 365.

à la Hamlet, for the space of no less than seven years" [1]).

Carlyle ging geradezu lässig einher. Sein „costume", sagt Froude, „was always peculiar: so peculiar thanks to his Ecclefechan tailor, that it was past being anxious about" [2]).

Im vergleich des äußeren lebens der dichter wurde ausgegangen von der dorferziehung, woraus dann ganz naturgemäß die verachtung der mode als ausfluß des freiheitsgedankens bei Jean Paul und Carlyle abgeleitet wurde [3]). Richter ging noch einen schritt weiter: er hat auch im stil der mode gespottet. Seine spätere beeinflussung Carlyles auch in dieser beziehung ist wiederum ganz natürlich [4]), umso natürlicher, wenn man bedenkt, daß dies nur eine weitere stufe der bewegung ist, und wenn man erwägt, daß freiheit überhaupt die losung der zeit war, Carlyle aber gerade in Jean Paul den apostel dieses gedankens fand [5]).

So erklärt sich ferner auch beider dichter abneigung gegen den reim, der nur als fessel empfunden wird [6]).

„Jean Paul nahm nie ein öffentliches Amt an. Als folgsamen Kanzleidiener, als untertänigen Vollzieher

---

[1]) E. II. 141. vgl. J. M. 35/36.

[2]) L. L. II. 193; vgl. auch ebenda: „I have fallen . . ." und L. L. II. 445: „A stranger on the box . . .".

[3]) Nach a. 3 s. 9.

[4]) Ist doch nach Nerrlich England sowohl wie das Fichtelgebirge zur hervorbringung „komischer" charaktere geeignet. s. 9 a. 3.

[5]) s. s. 88–91.

[6]) Betreffs Carlyle s. Osw. 84; betreffs Richter s. J. M. 38.

allerhöchster Befehle können wir uns ihn nicht einmal denken" [1]).

Durch not gezwungen, hat sich Carlyle allerdings verschiedentlich um stellen beworben: ohne erfolg [2]). Später suchte auch er nicht mehr eine „admission into the beaten tracks of established industry. He was impatient of harness, and had felt all along, that no official situation was fit for him, or he fit for it" [3]).

Das trachten nach unabhängigkeit ließe sich bei beiden dichtern noch weiter verfolgen, so in ihrer stellung gegenüber den rezensenten [4]) und vornehmen ständen [5]). Doch schon in diesem läßt sich die gleiche veranlagung beider erkennen.

Nur weniges sei noch über die stellung der dichter zum weibe gesagt. „Kein Dichter irgend eines Volkes und irgend einer Zeit ist von den Frauen so schwärmerisch geliebt worden als Jean Paul, und auf keinen haben die Frauen einen so entscheidenden Einfluß ausgeübt, und doch ist niemals ein Dichter so wenig als der des Hesperus wahrhaft zu lieben imstande gewesen, nie hat einem Dichter so wenig als Jean Paul die echte Liebe ihre Mysterien offenbart [6])."

---

[1]) J. M. 39.

[2]) s. s. 49 a. 5.

[3]) F. F. II. 401.

[4]) Betreffs Richter s. J. M. 38/39; betreffs Carlyle s. L. L. I. 297.

[5]) Betreffs Richter s. J. M. 37; betreffs Carlyle s. L. L. I. 252 und L. L. II. 379.

[6]) Nerrl. 176.

Seine „Idee von der Liebe ist ganz eigener, fast überirdischer Art“ [1]).

Auch Carlyles ehe war nicht auf liebe im gewöhnlichen sinne gegründet und ist auch, wie Richters ehe, nicht ungetrübt gewesen [2]). Auch er tritt der liebe mit idealen anschauungen entgegen, und wie Jean Paul sich mit entrüstung „gegen die versteckte, schleichende und desto einfressendere Unsittlichkeit“ [3]) der romanschreiber wendet, so hat auch Carlyle gegen unsittlichkeit geeifert [4]).

Auf das väterliche haus beschränkt, ohne umgang, allein seiner regen kinderphantasie und seiner reichen gefühlswelt überlassen, bekam Jean Paul schon frühzeitig eine vorneigung zum häuslichen, zum klein- und stillleben. Dieser hang begleitete ihn sein ganzes leben; er zieht sich durch all seine schriften hindurch. Als Carlyle nun bei der lektüre des „Quintus Fixlein“ und „Schmelzles Reise“ [5]) ein spiegelbild seines eigenen äußeren und inneren lebens fand [6]), erkannte er in dem verfasser eine nahe verwandte natur, einen kongenialen geist, dessen bild nicht von anfang an wie das Goethes

---

1) J. M. 47.

2) Betreffs Richter s. Nerrl. 493—499. Betreffs Carlyle muss, um wiederholungen zu vermeiden, verwiesen werden auf s. 29 bis s. 32.

3) J. M. 53.

4) s. L. L. I. 208; vgl. auch L. M. II. 31.

5) Die beiden von Carlyle übersetzten novellen Richters.

6) Die hauptmomente, die gemäß dieser betrachtung über die ähnlichkeit im leben beider dichter Carlyle fesseln mußten, werden s. 24—32 hervorgehoben.

klar dastand, sondern der sich erst durchringen mußte durch die vielfachen widerlichkeiten des irdischen lebens. Nun ist es psychologisch durchaus begründet, daß der mensch an verwandte naturen sich klammert und ihre bahnen schreitet, zumal, wenn das geschick wie hier auch die äußeren verkettungen so ähnlich gestaltet hat.

So hat sich auch Carlyle näher mit Jean Paul beschäftigt.

---

II.

# Carlyles Beschäftigung mit Jean Paul.

Wie der letzte abschnitt [1]) zeigen wird, war die beschäftigung Carlyles mit Jean Paul eine intensive. Das mußte triftige gründe haben, zumal doch beide autoren nie in direkter beziehung gestanden haben. Eine psychologische begründung zu geben, war zweck der vorigen erörterungen. Doch noch ein neues moment tritt hinzu.

Da Carlyle lebhaftes interesse für die deutsche literatur hatte [2]), mußten ihn namentlich die schriften eines solchen mannes anregen, der spezifisch deutsches wesen offenbarte. Gerade in der poesie Richters spricht sich nun das tiefste seelen- und gemütsleben seines landes aus: „Die deutsche Herzlichkeit und Innigkeit, die deutsche Herzensunschuld und die deutsche treue Liebe hat sich beinahe ein Menschenalter lang allein zu Jean Paul geflüchtet“ [3]). Auch

---

1) III. Carlyles Beeinflussung durch Jean Paul. s. s. 37.

2) s. s. 10.

3) Zitat aus „Vilmar: Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur“; vgl. J. M. 6: „Jean Paul ist ein wahres Paradies des deutschen Charakters“; vgl. auch Hettner III. 3, 2 s. 405: „den deutschesten deutschen Dichter“.

unter diesem gesichtspunkte ist die beschäftigung mit Richter zu betrachten, die sich zunächst zeigt in den übersetzungen, und dann in den essays.

## 1. Carlyles Übersetzungen Richters.

Von Hoddam Hill schrieb Carlyle am 4. november 1825: „During my half-week's repose I was busily meditating some scheme of a Kunstwerk of my own! There are pictures and thoughts and feelings in me, which schall come out, though the Devil himself withstood it!" [1])

Diese „thoughts and feelings" basieren zweifellos auf der lektüre Richters, denn Goethe war Carlyle schon lange bekannt, die andern deutschen novellisten aber konnten keinen so großen einfluß auf ihn ausüben; auch werden wir gerade durch die letzten worte bestimmt auf Richter verwiesen [2]).

In Hoddam Hill hat Carlyle ungefähr ein jahr verweilt, mit der übersetzung der deutschen novellisten beschäftigt [3]). Diese erschien 1827 unter dem titel: „German Romance". Es sind erzählungen aus Musäus, La Motte Fouqué, Tieck, Hoffmann, Goethe und Jean Paul, von letzterem „Schmelzle's Journey to Flætz" und „Life of Quintus Fixlein".

Auf grund der betrachtungen des ersten abschnittes [4]) soll hier nun kurz auf diejenigen momente

---

[1]) E. L. II. 332.

[2]) s. s. 71.

[3]) vgl. E. L. II. 334, 335, 339, 350, 353.

[4]) Carlyle und Jean Paul. Ein Vergleich. s. 9.

in Richters beiden novellen hingewiesen werden, die Carlyle an sein eigenes leben erinnern und folglich anregen mußten.

Es wurde gezeigt, daß die jungen tage dieses Schotten nichts weniger als auf rosen gebettet waren [1]). Mußte es ihn da nicht zu einem dichter ziehen, der ebenfalls in der erde das jammertal voller „Verzerrungen des Lasters und der Leidenschaften" [2]) sieht, der selbst in des lebens wirren hin und her geworfen ist „vom Schicksal, das an einer schönen Seele voll Glanz die Thräne nicht wegnimmt, weil sonst der Glanz verginge" [3]), und der deshalb den mühseligen und beladenen als evangelium des trostes die worte zuruft: „Es giebt eine Heiligkeit, die nur die Leiden geben und läutern" [4]).? Auch an Carlyle wird oft die frage herangetreten sein, die wege auszukundschaften, „glücklicher . . . zu werden" [5]), und wohl konnte er mit dem deutschen dichter fühlen, der auch in des lebens drängnis noch mahnt, „vom hohen Sonnenstern der Pflicht nicht wegzublicken" [6]).

Hatte somit die pessimistische auffassung Jean Pauls vom erdenleben verwandte empfindungen in Carlyle erwecken können, so mußte es auch Richters optimistische vom tode. Es saugt der „Engel der

---

1) Vgl. s. 10—12.

2) F. 43.

3) F. 48.

4) F. 49.

5) F. 10.

6) F. 44; vgl. s. 18: „Carlyle blieb seinem hohen ziele treu . . ."

letzten Stunde“ [1]) „mit einem heißen Kusse die wunde Seele aus der zerspaltenen Brust“ [2]), die dann eintritt „in den wolkenlosen Mond als die erste Küste hinter den Orkanen des Lebens“ [3]).

Durch die dorferziehung wurde der sinn Richters mehr auf die engere heimat gerichtet. Dies zeigt sich in den worten: „Die nöthigste Predigt, die man unserm Jahrhundert halten kann, ist die, zu Hause bleiben“ [4]), einzubeugen „aus dem Wege des genialischen Glücks in den des häuslichen“ [5]); wer das kann, fährt Richter fort, ist „wenig verschieden von mir selber“ [6]). Carlyle nun konnte es, ja mußte es seiner ganzen erziehung nach; schon in den „Early Letters“ spricht er sich gegen das reisen aus [7]). Zu der zeit nun, da er mit den Richterschen novellen beschäftigt war, mußten ihm solche worte besonders nahe gehen, war er doch gerade selbst im begriff, in den weg des häuslichen glückes einzulenken [8]).

Letzteres gibt veranlassung, näher auf die stellung einzugehen, die Jean Paul im „Quintus Fixlein“ zum weibe einnimmt, zumal auch in dieser beziehung bei beiden dichtern auf ähnliche verhältnisse hingewiesen

---

1) F. 41.
2) F. 41.
3) F. 49.
4) F. 12. Ähnlich: F. 161.
5) F. 12.
6) F. 12.
7) E. L. I. 204, 358.
8) Carlyle vermählte sich oktober 1826.

wurde [1]. Diesen betrachtungen gemäß mußte Richter über die ehe pessimistische gedanken entwickeln, vor allem, weil sie oft aus unerfahrenheit eingegangen wird. So ist es „kein Geheimniß, . . ., daß schon tausend Mädchen kopuliret und beerdigt worden, die jene silberne Welt droben wirklich für nichts Anderes gehalten haben als für einen recht hübschen Suppenteller von himmlischem Zinn“ [2]. Der grund hierfür ist, daß das mädchen „in gewissen Jahren größere Gefühle als Kenntnisse“ [3] hat und daher den altar hin schiebt „an die erste beste Erscheinung von Maschinengott“ [4]. Dies rächt sich später bitter, denn so manche seele wird „mit dem unerwiderten Herzen, mit versagten Wünschen, mit den ungesättigten verschmähten Anlagen eingesenket . . . ins übermauerte Burgverließ der Ehe“ [5]. Längst sind „die goldnen Luft- und Zauberschlösser der früheren Jahre“ [6] erblaßt und unbemerkt zerfallen, und sie hat sie im alter vergessen, „vergessen, was sie sonst in der Morgenröthe etwan haben wollte [6]. Nur zuweilen steigen die alten schatten wieder auf, „in einer Stunde, wo ein ausgegrabenes altes Götterbild eines sonst angebeteten Herzens [7], oder eine wehmüthige Musik, oder ein Buch

1) s. 20—21.

2) F. 45.

3) F. 29.

4) F. 29

5) F. 30.

6) F. 31.

7) Man denke an die tatsache, daß Miss Welsh „had »once passionately loved Irving»“. E. L. II. 371.

auf den Winterschlaf des Herzens einigen warmen Sonnenschein werfen, da regt sie sich und blickt beklommen und schlaftrunken umher und sagt: »sonst war es ja anders um mich her — es ist aber wol schon lange, und ich glaub' auch, ich habe mich damals geirrt«. Und dann schläft sie ruhig wieder ein [1]."

Auch Carlyle hatte eingesehen, daß Miss Welsh nicht unerfahren in die ehe treten, nicht jene silberne welt nur für einen hübschen teller halten dürfe. So schrieb er ihr schon 1825: „Alas! without deep sacrifices on both sides, the possibility of our union is an empty dream" [2]. Er machte ihr klar, daß sie eintreten würde in „a situation so unlike what she had anticipated, so unlike the surroundings to which she had been accustomed" [3])

Quintus Fixlein befindet sich nun, als er heiraten will, in einer sehr bedrängten lage. Darum will er pfarrer in Hukelum werden, denn „die Hauptsache war: er konnte heirathen, wenn er voziret wurde" [4]. Gerade damals mußte auch an Carlyle die frage nach einer gesicherten existenz näher treten. Wie der Quintus dieserhalb „eine der wichtigsten Suppliken" [5]) aufsetzte, war daher auch der jungverheiratete Schotte „storming the battlements of St. Andrew's University

[1]) F. 31.
[2]) F. F. I. 282.
[3]) F. F. I. 269.
[4]) F. 108.
[5]) F. 103.

for the professorship“ [1]); auch er „wrote off to St. Andrews and . . . to all the four winds, in quest of recommendations“ [1]).

Die ehe Carlyles selbst ist der des Fixlein ähnlich. Der junge dichter wußte zu gut, „that it was a chance if any woman could be happy with him“ [2]), daß „his infirmities, mental and bodily, might make him an unfit companion for her or indeed for any woman. It would be better for her once for all to give him up“ [3]). Carlyles ehe war daher auch nicht „happy in the roseate sense of happiness“ [4]). „He admired Miss Welsh, he loved her in a certain sense; but like her, he was not in love [5]).“ „There is not a hint anywhere that he had contemplated as a remote possibility the usual consequence of a marriage — a family of children [6]). He thought of a wife as a companion to himself who would make life easier and brighter to him [7]).“

Alles dies trägt dazu bei, des dichters ehe in einem lichte erscheinen zu lassen, wie es Richter über

---

1) F. F. I. 417.

2) F. F. I. 358.

3) F. F. I. 307.

4) F. F. I. 364.

5) F. F. I. 285.

6) Daß auch dies berücksichtigt werden muß, zeigt ein brief der Mrs. Carlyle vom oktober 1849: „but with no leisure, though I have no «small clothes» to make not any disturbance in that line (better for me if I had).“ L. M. II. 87. Auch Carlyle kommt darauf zu sprechen. s. Rem. II. 237.

7) F. F. I. 286.

die ehe des Quintus verbreitet hat. So waren denn auch bei Miss Welsh „the affections ... in a state of perfect tranquility“ [1]). „I have already explained to you“, schreibt sie Carlyle, „the nature of my love for you, that it is deep and calm, more like the quiet river which refreches and beautifies where it flows than the torrent which bears down and destroys“ [1]). Und betrachten wir nun das verhältnis Fixleins zu Thienette: „Andere Brautleute nagen einander die Lippen und das Herz und die Liebe durch Küssen ab, ... — aber in diesen Menschen stieg das griechische Feuer einer mäßigen und ewigen Liebe auf, wärmte ohne Funken zu versprengen und loderte aufrecht, ohne zu knistern“ [2]).

Da die erwähnten auseinandersetzungen zwischen Carlyle und Miss Welsh stattfanden, als der dichter sich gerade mit der „German Romance“ beschäftigte, darf wohl behauptet werden, daß die ansichten eines ihm so kongenialen mannes wie Richter, dem jungen Schotten besonders nahe gehen mußten. Vielleicht erkannte er auch schon in dem pessimistischen grundton dieser anschauungen Richters eine prophetische hindeutung. Daß sie sich ihm ganz erfüllte, konnte er damals freilich noch nicht ahnen. „Miss Welsh had looked forward to being Carlyle's intellectual companion to sharing his thoughts and helping him with his writings. — The reality was not

1) F. F. I. 287.
2) F. 148.

like the dream [1])." So finden wir Richtersche stimmung in ihren briefen vor. Im Jahre 1843 schreibt sie: „Circumstances are the young lady's destiny; it is only when she has lived long enough to have tried conclusions with the real destiny that she learns to know the difference, and learns to submit herself peaceably to the one, and to say to the other, that humbug force of circumstances, »But I will!«" [2])

Jean Pauls ganzen pessimismus atmen dann ihre worte, die sie 1859 an Miss Barnes richtet: „Will you think me mad if I tell you that I read your words «I am going to be married«, I all but screamed? Positively, it took away my breath, as if I saw you in the act of taking a flying leap into infinite space. You had looked to me such a happy, happy little girl!" [3]) Am spätabend ihres arbeitsreichen lebens legt Jane Welsh selbst ein bekenntnis ab: „I married for ambition" [4]).

---

[1]) F. F. I. 366. Vgl. bei Richter: „Längst sind die goldnen Luft- und Zauberschlösser der früheren Jahre erblaßt . . ." s. s. 27.

[2]) L. M. I. 272. Betreffs „Circumstances are the young lady's destiny — difference" vgl. bild vom „Suppenteller" s. s. 27; betreffs „and learns to submit herself — But I will!" vgl. die resignationsstimmung bei Jean Paul: „sonst war es ja anders — dann schläft sie ruhig wieder ein" s. s. 28. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß Jane Welsh in solchen stimmungen unter Richters einfluß stand, hat sie sich doch schon direkt auf Richter bezogen. s. s. 87.

[3]) L. M. III. 2/3. Vgl.: „O, sei nicht so fröhlich, armes Opfer! . . ." F. 29.

[4]) Erinnert etwa an: „und die dann an die erste beste Erscheinung von Maschinengott ihren Altar hinschieben." F. 29.

Carlyle has exceeded all that my wildest hopes ever imagined of him — and I am miserable“ [1]).

Auch Carlyle konnte sich später an Richters worte erinnern: „Es ist aber wol schon lange und ich glaub' auch, ich habe mich damals geirrt“ [2]). Als der tod ihm die gattin von der seite riß, hat er ihr in den „Reminiscences“ ein denkmal gesetzt. In hochherziger weise klagt er sich selbst an, das unglückliche los der entschlafenen bedenkend. Aus tieftrauriger stimmung sind diese erinnerungen geschrieben, die er ihrem „courage, patience [3]), silent heroism“ [4]) weiht.

Als Carlyle bei der beschäftigung mit der „German Romance“ in seinen und Richters anschauungen über die liebe und ehe so manche berührungspunkte fand, nach den betrachtungen des ersten abschnittes [5]) finden mußte, konnte er, wie schon erwähnt, nicht ahnen, wie sehr die worte Jean Pauls sich ihm selbst erfüllen sollten. Erst nach und nach ist dies zu tage getreten, ein umstand, der vielleicht gerade die dauernde beeinflussung durch Richter erklärt.

---

1) F. F. I. 291.

2) F. 31.

3) Richter ist die frau namentlich „die schöne geduldige Gestalt“. F. 31; vgl. s. 74.

4) Rem. II. 242. vgl.: „unter Schmerzen und Pflichten kömmt die Dunkle an dem Abend ihres kleinen Daseins an.“ F. 31.

5) I. Carlyle und Jean Paul. Ein Vergleich.

## Würdigung der Übersetzungen.

Den poetischen wert seiner übersetzungen hat Carlyle selbst nicht überschätzt. Als er noch an der „German Romance“ arbeitete, schrieb er: „For I reckon it though a poor enough affair, yet an innocent even a laudable one; and considerably the best sample of German genius that has yet been presented to the English [1]. And who can blame me for a little satisfaction in the thought, that even I, poor I, here in the wolds of Annandale, am doing somewhat to instruct the thinkers of my own Country to do justice to those of another?“ [2])

Goethe faßt sein urteil unterm 20. juli 1827, also unmittelbar nach dem erscheinen des buches, in den worten zusammen: „Durchaus beweist Herr Carlyle eine ruhige klare Theilnahme an dem deutschen poetisch-literarischen Beginnen; er giebt sich hin an das eigenthümliche Bestreben der Nation, er läßt den Einzelnen gelten, jeden an seiner Stelle“ [3]).

Jedenfalls ist Carlyle gut fertig geworden mit Jean Paul, den zu verstehen schon dem Deutschen schwierigkeiten bereitet. Die bedeutung dieser tätigkeit des Schotten liegt übrigens nicht in der übersetzung als solcher, sondern vielmehr in der hieraus unmittelbar

---

1) Schon in der einleitung s. 8 wurde erwähnt, daß Carlyle die einfuhr schlechter literarischer ware verhindern wollte. Hier ging der dichter also mit der tat voran.

2) E. L. II. 353.

3) B. G. 10.

folgenden beeinflussung durch Richter. Diese höhere bedeutung seiner arbeit hat Carlyle schon damals selbst erkannt, schreibt er doch am 11. dezember 1825: „I wish the thing were off my hands, that I might make an effort after some undertaking of more pith and moment. Alas! The matter lies deep and crude, if it lies at all, within my soul; and much unwearied study will be called for before I can schape it into form. Yet out it shall come, by all the powers of Dulness!“ [1])

Das „undertaking of more pith and moment“ sollte der „Sartor Resartus“ werden, also eine frucht der beschäftigung Carlyles mit Jean Paul.

## 2. Carlyles Richter-Essays.

Die s. 21—22 vertretene, und s. 24—32 näher dargelegte ansicht, daß Carlyle in Richters novellen anklänge an sein eigenes leben gefunden und sich gerade deshalb intensiver mit dem deutschen dichter beschäftigt habe, darf umso eher angenommen werden, als Carlyle im anschluß an die „German Romance“ sich näher mit Richters leben befaßte. Eine kurze biographie des letzteren war schon diesem buche selbst vorangestellt [2]). Noch im selben jahre [3]) veröffentlichte Carlyle einen aufsatz in der „Edinburgh Review“: „Jean Paul Friedrich Richter“ [4]), dem 1830

[1]) E. L. II. 335.

[2]) Abgedruckt E. I. 331—39. vgl. Goethes kritik hierüber: B. G. 10.

[3]) Also 1827.

[4]) Abgedruckt E. I. 1—19.

in der „Foreign Review“ ein zweiter folgte: „Jean Paul Friedrich Richter Again“ [1]).

So ist gewiß, daß Carlyle alle einzelheiten aus Richters leben kannte, und ihm unbedingt auch die berührungspunkte mit seinem eigenen geschick bewußt sein mußten [2]). Hieraus folgt also ganz naturgemäß die spätere beeinflussung durch Jean Paul.

### Würdigung der Richter-Essays.

Das schlußergebnis der drei genannten aufsätze ist Carlyles überschätzung Richters [3]). Dies zeigt sich auch in einem gleichzeitigen [4]) briefe an Goethe: „Except him [5]) and Richter, who has left us, there is no other of these Novelists, whom I ought not to beg your pardon for placing you beside, even as their king“ [4]). Übrigens wurde Richter ja auch in Deutschland weit überschätzt [6]).

Carlyle mochte nun Richter auch wohl deshalb so hoch stellen, weil er ihm menschlich so nahe stand.

---

[1]) Abgedruckt E. II. 119—167.

[2]) Vgl. Scherer 67: „le curieux c'est qu'on jurerait que Carlyle lui-même a posé pour ce portrait.“ (Wunderbar ist dies nun nach allen vorangehenden erörterungen keineswegs!) „Il n'y a pas une ligne qui ne puisse s'appliquer à l'écrivain anglais, disons mieux, pas une ligne dans laquelle il n'ait l'air d'avoir voulu se peindre lui-même.“

[3]) vgl. Str. 48.

[4]) B. G. 179. Brief vom 15. april 1827.

[5]) Gemeint ist Tieck.

[6]) s. s. 12.

Jean Paul selbst gab ihm ja im „Fixlein“ die anregung, parallelen zwischen sich und dem autor zu ziehen [1]), um dann die folgerung zu machen: „Es hat der Leser einen Helden lieber, der ihm ähnlich ist, als einen unähnlichen; unter einem ähnlichen meint er aber allzeit einen herrlichen Menschen“ [2]).

---

[1]) s. s. 26.
[2]) F. 22.

## III.

# Carlyles Beeinflussung durch Jean Paul.

Schon hatte Carlyle verschiedene entwicklungsphasen hinter sich [1]), war also schon in eine mehr selbständige und bewußte richtung eingetreten, als er begann, sich mit Jean Paul zu befassen. Dies gibt veranlassung zu verschiedenen erwägungen:

Zunächst muß es gerade deshalb triftige gründe für die beeinflussung durch Richter geben. Die einwirkungen der jugendzeit erklären sich von selbst. Die jugend ist unbeständig und nimmt, wo sie findet. Das reifere alter aber wählt, und zwar unter ganz bestimmten motiven, wie sie für Carlyle bereits angeführt sind.

Ferner muß die beeinflussung durch Richter, gerade weil sie erst spät stattfand, besondere bedeutung erlangt haben. Rasch wie die jugend nimmt, gibt sie auch das erworbene wieder ab, von anderer seite neues zu entnehmen. Schwerer entschließt sich das alter zu neuerungen, hält dann aber das errungene auch fest. So ist in der tat die einwirkung Jean

---

1) Die Richtersche periode ist die dritte und letzte. vgl. s. 52.

Pauls in Carlyles sämtlichen späteren werken wahrzunehmen [1]).

Aus zwei gründen ist nun Richters bedeutung für Carlyle besonders hervorzuheben. Sie ist einmal nicht nur innerlich gewesen, bezog sich also nicht nur auf ideen, sondern erstreckte sich auch auf die äußere form [2]).

Sie verdient sodann unser interesse gerade deshalb, weil sie weniger natürlich ist. Wenn wir Goethes gedanken in den schriften Carlyles eingeflochten finden, so kann dies kaum überraschen, hat doch der Schotte mit diesem seinem meister in direktem schriftlichen verkehr gestanden. Mit Jean Paul aber hat Carlyle bekanntlich nie briefe gewechselt, ihn auch persönlich nie kennen gelernt. Auch dies gab veranlassung, die gründe für die beeinflussung durch Richter zu erforschen, deren kette nunmehr in der betrachtung des ganzen vorgeführt werden kann:

Da Carlyle in Jean Paul den kongenialen geist aus der lektüre des „Quintus Fixlein“ erkannte, wurde er veranlaßt, sich näher mit dem deutschen dichter zu beschäftigen. Die Richter-essays verraten seine kenntnis, daß auch ein ähnliches geschick ihn mit Jean Paul verband. Als neues moment, aber ganz aus dem vorigen folgend, tritt die überschätzung des deutschen dichters hinzu. Erst so kann sich die reihe schließen

---

[1]) s. s. 52 dritte periode; vgl. auch s. 84 „Ergänzung“.

[2]) Daher die zweiteilung in dieser abhandlung, bezüglich des inhalts und der form. s. inhaltsangabe. Von Goethe und Schiller ist Carlyle nur einseitig beeinflußt. vgl. 2. periode s. 51.

und sich naturgemäß Richters große bedeutung für den Schotten ergeben.

Man muß nun bedenken, daß manches, was in Carlyles schriften als Richterisch erscheinen mag, und das ein uneingeweihter wohl auf Jean Pauls einfluß zurückführen kann, dem Engländer schon eigen war, bevor er Richter überhaupt kennen lernte [1]). Dies ist ja auch leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, daß sich unter so ähnlichen verhältnissen die gedankenwelt beider dichter in gleicher weise entwickeln mußte.

Die einwirkung Jean Pauls auf Carlyle muß nun von zwei seiten betrachtet werden. Zunächst muß man bedenken, daß sie durch ersteren selbst angeregt wurde. Richters eigentümlichkeit, sich aus gelesenem notizen zu machen, um diese später in eigenen schriften zu verwenden, ist bereits gedacht [2]). Jean Pauls werke wimmeln geradezu von fremden brocken, so daß er dem Deutschen ohne kenntnis des Lateinischen und Französischen ebenso unverständlich ist, wie Carlyle dem Engländer ohne kenntnis des Deutschen. Da nun der schottische dichter schon frühzeitig das prinzip hatte, sich durch andere zu bilden [3]), griff er den zug Richters auf, von andern zu übernehmen, was für seine eigenen zwecke tauglich ist [4]).

---

[1]) vgl. s. 49.

[2]) s. s. 14—15.

[3]) vgl. E. L. II. 330, 358.

[4]) Richter schreibt F. 144: „Fixleins Zettelkasten hab' ich schon in der Tasche bei mir, und ich darf nur nachschauen und

Carlyle aber hat nicht nur von Jean Paul die anregung empfangen, seine schriften mit fremden elementen zu durchsetzen, sondern hat diese elemente eben Richter selbst entnommen.

Noch war Carlyle an der übersetzung der novellen beschäftigt, da zog ihn schon der stoff so an, daß er sich mit eigenen plänen trug [1]. Und mächtig gleich ward sein geist an Jean Pauls feuer entzündet, denn bestimmt klingt seine prophezeiung auf das künftige „Kunstwerk" [2].

Dieses kunstwerk ist eben der „Sartor Resartus", der den folgenden betrachtungen zugrunde gelegt wird.

---

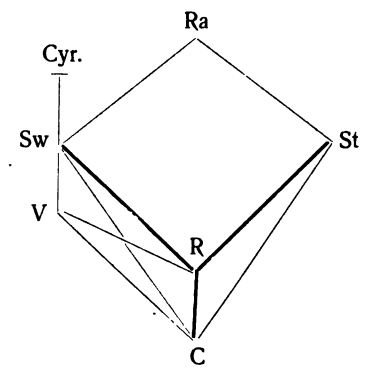
aus seinen nehmen, was in meine taugt." vgl. F. 183: „denn ich habe eine ganze auserwählte Bibliothek durch Diebstahl gewonnen." In „Über Schriftstellerei" empfiehlt Jean Paul, möglichst viel von andern zu entnehmen. vgl. Nerrl. 127.

[1]) s. s. 34 die schon zitierte stelle des briefes vom 11. dez. 1825 und s. 24 die stelle des briefes vom 4. nov. 1825.

[2]) In dem briefe vom 4. nov. 1825. s. s. 24.

## 1. Beeinflussung des Inhalts.

Ein bild der quellenverhältnisse des „Resartus", soweit sie hier in betracht kommen[1]), gibt folgende figur:




Ra = Rabelais (Gargantua et Pantagruel[2])).
Cyr = Cyrano de Bergerac (Histoire comique des Etats et empires de la lune. Histoire comique des Etats et empires du soleil).
Sw = Swift (The Tale of a Tub. The Travels of Gulliver.)
St = Sterne (Tristram Shandy).
V = Voltaire (Micromegas).
R = Richter (Quintus Fixlein. Schmelzle.).
C = Carlyle (Sartor Resartus).

Die idee des „Resartus", unter dem bilde von kleidern philosophische betrachtungen anzustellen, begegnet schon in Swifts „Tale of a Tub" [3]) und „Travels of Gulliver". Beide bücher waren Carlyle

---

[1]) Es liegt fern, hier eine quellengeschichte der einzelnen motive geben zu wollen, die sich bis ins altertum verfolgen ließe (vgl. z. b. Str. 123). Hier werden nur die momente berücksichtigt, die die beeinflussung durch Richter verständlich machen.

[2]) In klammern werden die hauptsächlich in betracht kommenden werke der autoren angeführt.

[3]) Näheres Str. 123.

schon 1823 bekannt [1]). Da nun Swift eine quelle für Jean Paul [2]) ist, hat Carlyle im „Quintus Fixlein" gedanken gefunden [3]), die ihm schon vorher in Swifts beiden werken begegnet waren. Noch eine andere quelle für die kleiderphilosophie gibt Richter selbst an, indem er sagt, daß „nach Tristram Shandy Kleider ... auf den Menschen zurückwirken" [4]). Auch dies buch war Carlyle längst bekannt [5]).

Das mondmotiv findet sich schon bei Cyrano de Bergerac [6]), die phantastische hülle der erzählung außerdem bei Rabelais [7]). Auf beide geht Swifts „Gulliver" zurück [8]), der auch das soziale element mit seinen beiden quellen gemein hat [9]). Aus „Gulliver"

---

[1]) s. E. L. II. 239.

[2]) Richter gibt F. 95 diese quelle selbst an, indem er spricht von „den närrischen Philosophen in Gullivers Reisen . . . die statt der Namen der Dinge die Dinge selber in Säcken getragen brachten zum gesellschaftlichen Verkehr". Über Jean Pauls beschäftigung mit Swift vgl. K. F. IX. 22 und Nerrl. 118.

[3]) Auf die kleiderphilosophie beziehen sich folgende stellen: F. 26, 27, 63, 67, 83, 84.

[4]) F. 84.

[5]) F. F. I. 396: My first favourite books had been Hudibras and Tristram Shandy". s. auch F. F. II. 357.

[6]) Vgl. den titel der „Histoire comique" s. 41.

[7]) s. Junker: Grundriß der Geschichte der Französischen Litteratur. Münster 1898. s. 202.

[8]) Vgl. Borkowski.

[9]) Schon Rabelais findet überall „Mißbräuche, Aberglauben und Lächerlichkeiten, bei den Richtern, Pädagogen, Geistlichen . . ." Junker 202. Betr. Richter und Carlyle s. s. 49—50.

hat dann Richter diese motive geschöpft [1]), aus diesem wieder Carlyle. Satirische beleuchtung sozialer fragen unter einer phantastischen hülle begegnet auch bei Voltaire, dessen „Micromegas" ebenfalls über Swift auf Cyrano de Bergerac zurückgeht [2]). Voltaire muß nun wohl in die gesamtbetrachtung mit hineingezogen werden, konnten doch Richter und Carlyle aus ihm schöpfen [3]); für die beurteilung kann er indes ausscheiden, da schon von Swift direkte fäden nach diesen beiden dichtern laufen.

Im zusammenhange mag auch schon gesagt werden [4]), daß von Rabelais stilistische eigentümlichkeiten Richters und Carlyles ausgehen [5]). Durch ihn ist nämlich Sternes stil beeinflußt [6]), und nach dessen vorbild hat wiederum Richter jede strenge form vermieden [7]).

Wichtig ist nun, zu konstatieren, daß Carlyle das hier entwickelte abhängigkeitsverhältnis auch wirklich

---

1) Wie erwähnt, nennt Jean Paul F. 95 diese quelle selbst.

2) s. Junker: Grundriss der Geschichte der Französischen Litteratur. Münster 1898. s. 268.

3) Daß Carlyle Voltaire kannte, zeigt sein essay über ihn. E. II. 1—56. Richters „Grönländische Prozesse" tragen ein motto aus Voltaire. vgl. Nerrl. 126.

4) Die stilistische beeinflussung durch Richter wird erst später behandelt. Erst s. 50—84.

5) Junker hebt s. 202 die gelehrten zutaten an Rabelais' stil hervor. Betr. Richter und Carlyle vgl. s. 77 „Fremdsprachliche Elemente".

6) s. Hettner I 462.

7) s. Nerrl. 64.

vor augen hatte. Er vergleicht Jean Paul nämlich einmal mit Swift und Sterne [1]) und dann mit Sterne und Rabelais [2]); im selben zusammenhange wird dann auch Voltaire erwähnt [3]).

Wie die figur zeigt, sind Carlyle alle fäden auch von anderer als Richterscher seite zugekommen. Gerade dies aber macht die einwirkung Jean Pauls begreiflich. Denn wenn Carlyle im „Quintus Fixlein" so viele phantastische anspielungen auf mond und sterne [4]) und selbst ganze mondgeschichten [5]) eingeschoben fand, konnten ihm dies nur bekannte anklänge sein, die aufzunehmen umso näher lag, als Richter, wie erwähnt, selbst seine quellen nennt [6]). Auch diesen gesichtspunkt kann herr Froude nicht berücksichtigt haben, wenn er für die stilistische beeinflussung durch Richter keine gründe gelten lassen will [7]).

Um nun aber gerade Richters einfluß selbst da nachzuweisen, wo man eventuell auch andere quellen geltend machen könnte, wird später teilweise wörtliche

---

1) E. I. 13.

2) E. I. 14.

3) E. I. 13.

4) Vgl. s. 74.

5) So „Die Mondfinsterniß" F. 34 und „Der Mond, eine phantasirende Geschichte" F. 45.

6) Und daß Carlyle dies quellenverhältnis berücksichtigt, wurde oben erwähnt.

7) s. s. 57.

übereinstimmung zwischen ihm und Carlyle festgestellt [1]).

Im „Resartus" finden wir nun zunächst Richtersches milieu wieder, vom dufte der armut umweht, wie wir ihn im „Fixlein" und „Schmelzle" wie überhaupt in Jean Pauls schriften finden. Absichtlich stellt letzterer das persönliche element in den vordergrund, indem er im „Fixlein" einmal von dem verfasser des buches spricht, als dem wirklichen Jean Paul [2]), und dann von dem Quintus, dessen leben er beschreiben will. Daß aber auch dieser nichts weiter ist als der dichter selbst, zeigt eben das milieu, das dem wirklichen Jean Pauls vollkommen entspricht: wird doch „das Leben eines Schulmanns" [3]) geschildert, der später pfarrer [4]) wird, und zwar im mutterboden von Richters eigener heimat [5]).

Was nun Carlyle betrifft, „it will be enough to point to the obvious translation of Ecclefechan into Entepfuhl, and Edinburgh into Weißnichtwo, as indications of the personal aspect of the whole. — The whole work is as distinctly the outcome of Carlyle's intellectual enthusiasm for the German school of thought

[1]) So s. 67, 68, 69, 70, 71, 77, 78, 84, 87, 89 (durch fetten druck hervorgehoben!).

[2]) z. b. F. 19, 165.

[3]) F. 10. Richter selbst war lehrer. vgl. s. 10.

[4]) Richter sollte anfangs theologie studieren. s. s. 10. Die ganze persönlichkeit Jean Pauls leuchtet durch, wenn z. b. F. 120 gesagt wird: „Sollte einmal der Pfarrer in einen Autor sich verpuppen."

[5]) F. 210: Hof; Schwarzenbach. vgl. s. 16.

as it is of his outward life as a Scotch student“ [1]) „The presentation had the more force because behind it lay the hard reality of Carlyle's own defeats and material difficulties [2]).“ „Professor Diogenes Teufelsdröckh, of Weißnichtwo, is nothing if he is not Carlyle in disguise, the projection of the Scotchman's individuality upon a half humorous, half philosophical, German background; and one feels a singular interest in tracing the original features under the mask [3]).“

Carlyle sagt selbst: „To state the Philosophy of Clothes without the Philosopher, the ideas of Teufelsdröckh without something of his personality, was it not to insure both of entire misapprehension?“ [4]) Wie Richter das leben des Fixlein, gibt Carlyle daher: „a Biography of Teufelsdröckh“ [5]); und wie Jean Paul, so spricht auch er von zwei persönlichkeiten, von sich als „Editor of the Book“ [6]) und von seinem helden. Auch Carlyle läßt nicht im zweifel darüber, daß er sich selbst zeichnen will. So spricht er von den „Doctrines“ [7]) des herrn Teufelsdröckh und sieht sich „constrained to revolve them in the dark depths of his own mind“ [8]). Darum sagt er: „Be it nowise

---

1) Res. VIII.
2) Res. IX.
3) Res. VII.
4) Res. 7/8.
5) Res. 8.
6) Res. 10. vgl. Res. 5: „The Editor of these sheets“.
7) Res. 8.
8) Res. 8.

apprehended, that any personal connexion of ours with Teufelsdröckh can pervert our judgment“ [1]). Wie sein vorbild, so will auch Carlyle unter einer maske erzählen [2]).

Sehr natürlich ist nun, daß der Schotte dies Richtersche milieu auch durch eine Richtersche gedankenwelt vertiefte. Die gedanken im „Resartus“ sind nun zum teil weiter ausgesponnen und treten oft klarer vor augen als die Jean Pauls [3]), wie ja durch die doppelte läuterung umso reiner das gold hervorgehen mußte. An schöpferkraft ist indes der deutsche dichter überlegen.

Ein hauptfaktor in den werken beider schriftsteller ist das pädagogische element, sehr erklärlich, wenn man bedenkt, daß erziehung jahrelang beider aufgabe war [4]). Die belehrende absicht seiner schriften hat Jean Paul im „Quintus Fixlein“ selbst hervorgehoben [5]); durch die „Levana“ ist er zum klassiker unserer pädagogik geworden.

Indem Carlyle nun seiner nation verkünden wollte, was er neues bei Richter fand, mußte er mit dem

---

[1]) Res. 10.

[2]) Vgl. s. 55 unten.

[3]) Schon wegen Richters oft übertriebener sprachkürze, seinem satze gemäß: „Sprachkürze giebt Denkweite“. s. J. M. 373. So kommt es, daß Jean Paul oft nur die bausteine zum kunstwerk liefert.

[4]) Vgl. s 10.

[5]) F. 11; F. 87 redet er selbst von seinen „pädagogischen Talenten“.

prinzip [1]) auch dessen mängel übernehmen, wie die übermäßige einflechtung fremder zitate, wie überhaupt die einführung fremder elemente [2]). Hieraus erklärt sich auch die häufige anspielung auf physikalische und naturgeschichtliche erscheinungen [3]), die Carlyle umso eher aufnehmen konnte, als mathematik sein erstes studium war.

Eine folge der belehrenden absicht mußte die aufnahme philosophisch-religiöser betrachtungen sein, was wiederum in künstlerischer hinsicht nur nachteilig wirken konnte. Bei Richter braucht nur verwiesen zu werden auf die im „Fixlein" eingestreuten erzählungen und abhandlungen philosophischer art [4]), sowie auf die ewigen reflexionen, die die handlung beeinträchtigen und an widerwärtigkeit wohl ihresgleichen suchen [5]).

Bei Carlyle braucht kein beispiel für solche betrachtungen angeführt zu werden, der „Resartus" ist ja eben „the Philosophy of Clothes" [6]).

---

[1]) Abgesehen davon, daß der ganze „Resartus" das prinzip des belehrens verfolgt, sei besonders verwiesen auf das mit „Pedagogy" überschriebene kapitel. Res. 90—107.

[2]) Vgl. s. 77—81.

[3]) Vgl. Schm. 26: „da Ihr mich nicht als Mann ohne alle Physik kennen lernen". So auch „Die Mondfinsterniss" F. 34 und „Physische Note über den Zitteraal" F. 193.

[4]) So „Der Mond, eine phantasirende Geschichte" F. 45 und „Es giebt weder eine eigennützige Liebe noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen." F. 189.

[5]) Richter selbst sagt F. 184: „Ich schweife hier vielleicht ab; aber ich bekenne, ich fass' es niemals, wie ich im Schreiben von Einem auf's Andere komme, da ich's doch im Denken nicht thue."

[6]) Vgl. bei beiden dichtern den häufigen gebrauch religiös-philosophischer worte. s. s. 72, 74.

Zu all diesem hat nun nicht erst Richter die anregung gegeben. Schon in den „Early Letters“ offenbaren sich bei Carlyle pädagogische züge, indem er z. b. seine jüngeren brüder ermahnt und ihnen ratschläge gibt[1]. So konnte auch bereits früher Carlyles vorliebe gedacht werden, selbst in gewöhnlicher rede philosophische betrachtungen einzuschalten[2]. Durch Richters einfluß aber sind dann diese anlagen des Engländers weiter kultiviert worden.

Vermöge seines philosophischen blickes erkannte Richter scharf die bestehenden gesellschaftlichen mißstände. Diese aufzudecken, hielt er für die aufgabe seines lebens, und so erklärt sich das soziale element in seinen schriften. Als beispiel sei nur angeführt, daß Jean Paul gegen den ämterverkauf zu felde zieht[3], sogar unter hinweis auf englische verhältnisse[4].

Letztere nun hatte Carlyle wiederholt selbst erfahren müssen[5]; so ist auch er ein anwalt des

---

[1]) z. b. E. L. I. 330 und E. L. I. 358.

[2]) s. s. 16.

[3]) F. 82—90 und F. 103—111.

[4]) F. 109; auch hier war Swifts vorbild maßgebend. s. Nerrl. 118. vgl. s. 42.

[5]) Im Jahre 1828 war Carlyle „a candidate for the Professorship of Moral Philosophy“ (B. G. 183) der universität zu St. Andrews. Er bewarb sich dieserhalb um ein zeugnis Goethes: Er wurde nicht gewählt. 1834 „a new Astronomy Professorship was about to be established in Edinburgh“. (F. F. II. 390). Carlyle wollte sich bewerben und mußte sich abermals nach zeugnissen umsehen. Und wieder hatte er keinen erfolg.

dritten standes geworden [1]), wozu die zeit selbst ihn herangebildet hatte [2]). Auch im „Resartus" ist das soziale element ein wichtiger faktor. „All his balked intellectual energy, all his feeling for truth and his bitter revolt against convention and the hundred mists of prejudice which hide the Ideal from men, found an outlet in the presentation of Teufelsdröckh and his Clothes-Philosophy [3])."

## 2. **Beeinflussung der Form.**

So ist erwiesen, daß sich die gedankenwelt Jean Pauls auch Carlyle erschlossen hat, wofür die innere begründung angegeben wurde. Weniger natürlich ist nun, daß der Schotte auch formell von seinem vorbilde beeinflußt wurde, gerade dies beweist aber, wie sehr er vom Richterschen geist erwärmt und durchdrungen war, und daß er im vollen bewußtsein die pfade schritt, die jener ihm wies. Ein weiteres moment ergibt sich noch, diesen punkt von dem vorigen zu scheiden. Hat sich Carlyle in Richters gedanken versenkt, um aufzutauchen „not only with sea-wreck but with true orients" [4]), so entbehrt die betrachtung dieses abschnittes eines tragischen zuges nicht, sollen doch

---

1) Namentlich in den sozialpolitischen schriften.

2) Die erfahrungen des eigenen lebens und die strömungen der zeit (revolution, sturm und drang) s. s. 88—91.

3) Res. IX. vgl. Scherer 63.

4) Carlyles worte (Res. 6) in bezug auf das werk des herrn Teufelsdröckh, mit dem er, wie s. 55—57 bewiesen wird, nur Richter gemeint haben kann.

hier kurz diejenigen Richterschen eigenheiten erörtert werden, die auch Carlyle so verhängnisvoll wurden.

Eine glückliche fügung hat den Schotten, als vermittler zweier germanischen welten, auf Jean Paul verwiesen, dessen gedanken auf echt deutschen elementen sich aufbauen [1]); sein böser genius verführte ihn nun, auch das seinem volke zu geben, was nicht deutsch und also nicht germanisch an Richter ist [2]).

Die entwicklung des Carlyleschen stiles kann man in drei perioden zergliedern:

1. Periode des eigentlich Carlyleschen stiles. Bis 1821. (Early Letters.) [3]) Der stil ist im grunde vollkommen einfach und klar. Was an Richter erinnert [4]), ist natürlich nicht auf ihn zurückzuführen [5]), vielmehr muß sich nach dem satze: „Der stil ist der mensch" aus kongenialen menschen der geist auch in ähnlicher weise ergießen.

2. Periode des ersten fremden einflusses. 1821—25. (Life of Schiller. Wilhelm Meister.) Carlyle beschäftigt sich mit Schiller und wagt selbst in die gedankenwelt eines Goethe zu tauchen. Es ist zu bedauern, daß er sich nicht wesentlich von des letzteren

---

[1]) s. s. 23.

[2]) Nur für die Romanen tritt das rhetorisch-deklamatorische element in den vordergrund, den Germanen ist der inhalt die hauptsache.

[3]) In klammern sind die werke angegeben, die hauptsächlich den betreffenden stil repräsentieren.

[4]) Nur wenig; vgl. s. 49.

[5]) Richter war ihm damals noch garnicht nahe getreten.

ruhigem, klaren und graziösen stil beeinflussen, sondern sich nur von seinen ideen fesseln ließ.

3. Periode des Richterschen einflusses. 1825—81. (Sartor Resartus. The French Revolution. History of Frederick the Great. Latter-Day Pamphlets usw.) Dieser stil repräsentiert eine ganz andere welt als die Goethes, eine welt, die aber Carlyle ungleich näher lag. Deshalb ist diese periode die wichtigste; sie ist stets gemeint, wenn man schlechthin vom stile Carlyles spricht.

Es liegt hier nahe, einen seitenblick auf einen unserer großen klassiker zu werfen, der ebenfalls ein apostel im dienste der weltliteratur war, auf Herder. Auch ihm ward die gabe zuteil, sich in den geist fremder zeiten und völker zu versenken, und diesen geist dann wiederzugeben, so daß uns fremde meisterwerke wie eigene anmuten: die kunst des nachahmens in der kunst. Entgegen den falschen modernen kosmopolitischen bestrebungen, die das nationale aufgeben wollen, hat sich Herder in den volkstümlichen grund eines jeden volkes und einer jeden zeit versenkt, indem er jede nation in ihrer eigenart erkannte und ihr ließ, was ihr gehört.

Auch Herders sprache ist einer dreifachen entwicklung unterworfen. Er begann unter fremden einflüssen, schrieb unklar und verworren, mit fast denselben fehlern, wie Richter und Carlyle in der letzten periode. Es folgt für Herder die zeit des sturmes und dranges, der sich endlich die letzte periode

anschließt, in der er das höchste erreicht, was klassische kunst erreichen kann, die einfachheit.

Breiter wurde der entwicklungsgang Herders ausgesponnen, bedeutet doch dieser dichter in kulturhistorischer beziehung dasselbe für uns, wie für England Carlyle; und gerade an seiner entwicklung kann der fehler des letzteren erkannt werden.

Auch Carlyle wollte das deutsche volk in seiner eigenart erkennen und hatte auch in Jean Paul die grundfesten des deutschen charakters gefunden. Da aber hat er nicht mehr zu scheiden gewußt zwischen der eigenart eines volkes und den eigentümlichkeiten eines seiner dichter. So geht denn auch, was den stil anlangt, abwärts seine bahn, entgegen der des deutschen klassikers.

Über den stil Carlyles ist viel geschrieben: richtiges und auch vollkommen falsches. Über die bekannten eigentümlichkeiten dieses stiles, im wesentlichen ganz der Richterschen richtung folgend, braucht daher nur wenig gesagt zu werden. Allseitig wird anerkannt, daß dieser stil einen wenig erfreulichen eindruck macht, die meinungen gehen aber auseinander in der frage, I. woher der stil kommt, und II. welches die gründe für ihn sind.

## I.

Streuli schreibt: „Viele Kritiker betrachten Carlyles Stil als eine Nachahmung desjenigen Jean Pauls, während andere für dessen Originalität einstehen und

behaupten, er sei der reinste Ausdruck von des Schriftstellers ureigenstem Wesen“ [1]).

Beide ansichten sind falsch; wir haben hier weder eine bloße nachahmung noch eine reine originalität festzustellen, sondern, wie so oft, unter ausscheidung des falschen, das zutreffende zusammenzufügen.

Daß Carlyles stil nicht eine bloße nachahmung des Richterschen ist, wurde gezeigt [2]). Das ist allerdings nur verständlich, wenn man die psychologische begründung berücksichtigt.

Ganz im unklaren sind die vertreter der zweiten ansicht [3]). Es ist ebenfalls festgestellt, daß Carlyle inhaltlich von Richter beeinflußt wurde. Ersterer gibt dies auch selbst zu, wenn er sagt: „The Editor is free to confess, that never, till these last months, did the above very plain considerations, on our total want of a Philosophy of Clothes, occur to him; and then, by quite foreign suggestion“ [4]).

Diese fremde „suggestion“ rührt, wie Carlyle sagt, her von dem werke des herrn Teufelsdröckh: „Die Kleider, ihr Werden und Wirken“ [5]). Und „in the present Editor's [6]) way of thought“, sagt der dichter, „this remarkable Treatise, with its Doctrines wether as judicially acceded to, or judicially denied, has not

[1]) Str. 135.
[2]) s. s. 49.
[3]) So auch Froude s. s. 58.
[4]) Res. 5.
[5]) Res. 5.
[6]) Also Carlyles.

remained without effect" [1]. Es liegt nun allerdings nahe, diese angaben Carlyles als poetische erfindungen zu betrachten, indes soll hier der beweis erbracht werden, daß der dichter tatsächlich auf seine quelle hinweisen will, und daß diese quelle nur Richter sein kann.

Das erwähnte buch des herrn Teufelsdröckh läßt Carlyle nämlich in Weißnichtwo erscheinen, ein name, der unbedingt auf Richter hinweist [2]. Später hat sich dann allerdings der Schotte in Teufelsdröckh selbst gezeichnet, wie er in Weißnichtwo Edinburgh vorführt. Aber auch das weist wieder unbedingt auf Jean Paul hin, denn gerade mit ihm konnte sich Carlyle verschmelzen, was er auch bereits in den Richter-essays tat [3]. Dann wird das werk des herrn Teufelsdröckh genannt: „a masterpiece of boldness . . . rugged independant Germanism and Philanthropy (derber Kerndeutschheit und Menschenliebe)" [4]. Daß sich aber Carlyle gerade deshalb von Richter beeinflussen ließ, weil dieser ein spezifisch deutscher dichter war, wurde hervorgehoben [5]. So weist auch auf Jean Paul hin der ausdruck „boundless almost formless contents" [6], sowie der satz: „With us even he still communicates in some sort of mask, or muffler; and, we have reason

---

[1] Res. 5.

[2] s. s. 83.

[3] vgl. s. 35 a. 2.

[4] Res. 6.

[5] s. s. 23.

[6] Res. 6.

to think, under a seigned name!“ [1]) Hier haben Carlyle wohl stellen aus dem „Fixlein“ vorgeschwebt wie: „Ich münzte daher meinen Namen als mein eigener Falschmünzer um und sagte mich als einen ganz andern Menschen an. »Sie sehen hier, sagt ich zum Kunstrath, den bekannten Egidius Zebedäus Fixlein vor sich, von dessen Leben mein Herr Gevatter Jean Paul der Welt eine zweite Auflage zu schenken gesonnen«“ [2]).

Doch der hier aufgestellten hypothese den stempel der gewißheit aufzudrücken, verweilen wir noch bei Diogenes Teufelsdröckh, dessen werk den Schotten, nach des letzteren eigenen worten [3]), angeregt hat. Im zweiten Richter-essay stellt nämlich Carlyle Jean Paul mit dem griechischen philosophen zusammen [4]), mit dem er ihn sogar identifiziert durch die worte: „So speaks the young Diogenes“ [5]), die sich auf Richter beziehen.

Wenn man dann noch von der betrachtung der totalität ausgeht und berücksichtigt, daß auch der zweite teil des namens [6]) auf Jean Paul hinweist [7]), daß ferner auch der name der stadt, in der das buch

---

[1]) Res. 10.

[2]) F. 19.

[3]) s. s. 54.

[4]) E. II. 139.

[5]) E. II. 142.

[6]) Also „Teufelsdröckh“.

[7]) s. s. 72—73.

erscheint [1]), an den deutschen dichter erinnert, wenn man endlich bedenkt, daß auch die andern hier angeführten stellen [2]) nicht nur für Richter passen, sondern sogar charakteristisch für ihn sind, so hat man den unfehlbaren beweis, daß Carlyle diesen deutschen dichter im „Resartus“ selbst als seine quelle hat bezeichnen wollen [3]).

Wenn nun bezüglich des inhalts die beeinflussung durch Jean Paul so groß war, ist es dann so unbegreiflich, daß Carlyle auch in der äußeren form seiner quelle folgt? Übrigens hat der dichter, ganz abgesehen davon, daß Richters stilistischer einfluß ganz unzweifelhaft nachgewiesen werden wird, selbst zugegeben, von Jean Paul auch im stile beeinflußt zu sein [4]).

Wie wichtig aber eine kritische beleuchtung dieser frage ist, erhellt namentlich aus der unerfahrenheit selbst eines Froude hierüber, der schreibt: „Carlyle's style, which has been a rock of offence to so many people, has been attributed to his study of Jean Paul. No criticism could be worse founded“ [5]). Eine schlechter begründete kritik gibt es nun allerdings, eben die des herrn Froude; denn erstens liegt die tat-

---

1) Schon s. 55 hervorgehoben.

2) s. s. 55—56.

3) Die s. 63—84 folgenden ausführungen können das hier gesagte also nur bestätigen.

4) F. F. I. 397.

5) F. F. I. 396.

sache von Richters beeinflussung vor [1]), und zweitens mangelt es an gründen hierfür nicht [2]).

Wie sehr herr Froude den einfluß Jean Pauls verkennt, zeigt sich, wenn er fortfährt: „His [3]) style shaped itself as he gathered confidence in his own powers, and had its origin in his father's house in Annandale" [4]).

Zunächst ist der stil Carlyles nicht aus dem väterlichen hause hervorgegangen, wenigstens nicht der stil der dritten periode [5]), der überhaupt nur in betracht

---

1) s. namentlich die s. 45 a. 1 hervorgehobenen stellen.

2) 1. Weil die einwirkung in bezug auf den stoff so groß war, konnte Carlyle auch leicht den stil seiner quelle übernehmen.

2. Carlyle fand bei Richter anklänge an bekannte quellen. (Für den stil namentlich sind schon Rabelais und Sterne quelle. s. s. 43.) vgl. s. 44.

3. Die gleiche charakterentwickelung: Die freiheit in bezug auf den stil ist nichts anderes als die s. 18—19 nachgewiesene freiheit in bezug auf die äußere mode.

4. Dies freiheitsgefühl war umso maßgebender, als es in der zeit begründet ist. s. s. 88—91.

5. Carlyle konnte noch die s. 60—62 angegebenen gründe haben.

3) Carlyles.

4) F. F. I. 396. Wohl auf grund der von Froude selbst angeführten worte Carlyles: „And the most important by far was that of nature, you would perhaps say, if you had ever heard my father speak, or my mother, and her inward melodies of heart and voice." F. F. I. 397. Hieraus darf aber nicht zu viel gefolgert werden. Carlyle hat übertrieben, sagt er doch selbst: „The fault was that he" (sein vater) „exaggerated (which tendency I also inherit)." Rem. I. 8.

5) Man denke sich nur den alten herrn Carlyle, einen einfachen maurer, im stile seines sohnes reden. Herausknobeln wird

kommt [1]) und auch nur von Froude gemeint sein kann, denn meinte er den jugendstil, dann wäre wohl die ganze erwähnung überflüssig, da er nichts wesentlich auffallendes bietet [2]) und auch wohl nie mit dem Richterschen stil verglichen werden wird, es sei denn wie hier, um eben zu sondern, was nicht auf Jean Pauls einfluß zurückgeht.

Den beweis nun seiner behauptung, Richter könne Carlyles stil nicht beeinflußt haben, versucht herr Froude in folgenden worten zu bringen: „His mode of expressing himself remained undistinguished by its special characteristics till he had ceased to occupy himself with the German poets“ [3]).

Selbst wenn dies der wahrheit entspräche, würde es kein beweis der Froudeschen behauptung sein. Vielmehr würde es sehr natürlich sein, wenn sich der einfluß durch Richter erst gezeigt hätte, als Carlyle bereits aufgehört hatte, sich mit diesem zu beschäftigen [4]). Nun wurde aber schon früher hervorgehoben, daß der

---

sich freilich aus allem was lassen, und so wird man selbstverständlich auch einige berührungspunkte im stil Garlyles und der redeweise seines vaters anführen können.

[1]) Vgl. s. 52.

[2]) s. s. 51. vgl. Scherer 66: „Carlyle n'a pas écrit du premier coup de la manière que je viens de dire. Sa vie de Schiller est de l'anglais ordinaire.“ Daß der jugendstil so völlig anders ist als der der dritten periode, beweist doch aber gerade, daß letzterer nicht aus dem väterlichen hause hervorgegangen sein kann.

[3]) F. F. I. 396.

[4]) Mußten doch die Richterschen stileigentümlichkeiten ihm erst ins eigene fleisch und blut übergehen.

Schotte sich Jean Pauls stil angeeignet hatte, als er soeben mit der „German Romance“ begonnen hatte[1]).

II.

Verschiedene gründe hat man nun für den stil Carlyles angegeben.

Der Franzose Edmond Scherer sagt: „L' auteur prend goût à une manière qui a le double avantage d' être plus facile que la simplicité, et de piquer la curiosité du public“ [2]).

Leigh Hunt, ein zeitgenosse des Schotten, behauptet: „Mr. Carlyle adopted a peculiar semi-German style, from the desire of putting thoughts on his paper instead of words, and perhaps of saving himself some trouble in the process“ [3]).

Sollten wirklich ansichten vertreten sein, daß Carlyle sich in unbewußter weise Richters stil angeeignet habe [4]), so lassen sich diese durch des Schotten eigene worte widerlegen. Unbewußt hat er auf keinen fall so maniriert geschrieben, das zeigt ein brief des jahres 1835, in dem er schreibt: „The objections to phraseology and style have good grounds to stand on. Many of them are considerations to which I myself was not blind, which there were unluckily no means of doing

---

[1]) s. s. 40. vgl. s. 34 den brief vom 11. dez. 1825 und s. 24 den brief vom 4. nov. 1825.

[2]) Scherer 66.

[3]) Leigh Hunt 380.

[4]) Nach Streuli (s. 135) eine von der „Quarterly Review“ vertretene ansicht.

more than nodding to as one passed“ [1]). Auch hatte Carlyle schon in den Richter-essays die stilistischen mängel des deutschen dichters besprochen [2]) und selbst schon erkannt, daß diesen eine bestimmte absicht geleitet haben müsse [3]).

Scherer und Leigh Hunt haben richtiges getroffen, aber verkannt, daß man eine solche frage nur aus der totalität beantworten kann und auch momente berücksichtigen muß, die nicht so nahe liegen [4]). Der schwerpunkt liegt wieder in der tatsache, daß Carlyle in Jean Paul den kongenialen geist erkannte. So konnte er wohl oft die person Richters durch sich selbst ersetzen [5]), und da er nun nach Leigh Hunt gedanken statt worte auf das papier bringen wollte [6]), diese gedanken aber eben Jean Paul entnahm, so mag er auch die Richtersche form gewählt haben, um sich, wie Leigh Hunt sagt, die arbeit zu erleichtern.

Auch Scherer hat recht in der annahme, daß Carlyle seine gedanken in eine form habe kleiden

---

1) L. L. I. 41.

2) Vgl. das motto dieser abhandlung.

3) s. s. 63.

4) So sind zu berücksichtigen alle s. 58 a. 2 aufgezählten punkte.

5) Er tat dies auch wirklich. s. s. 35 a. 2. vgl. auch seine identifizierung mit Teufelsdröckh-Richter. s. 55.

6) Dies sagt Carlyle selbst: „But finally do you reckon this really a time for purism of style, or that style (mere dictionary style) has much to do with the worth or unworth of a book? I do not.“ L. L. I. 41. Vgl. auch Rem. I. 120: „The ultimate rule is: learn so far as possible to be intelligible and transparent, no notice taken of your style, but solely of what you express by it.

wollen, die den leser überraschte und somit sein interesse wachhielte [1]). Und da nun Carlyle eine neue lehre in England verkünden wollte, und somit an und für sich schon gezwungen war, neue worte zu bilden [2]), hat er auch einen fremdartigen stil gewählt, die neue lehre auch äußerlich als solche zu bezeichnen [3]).

Im übrigen ist zu bedenken, daß Carlyle die Richtersche form nicht von heute auf morgen übernommen hat. Die entwicklung ist vielmehr eine durchaus folgerechte, war doch dem Schotten der stil Jean Pauls schon bei der übersetzung der novellen nahe getreten. Schon damals war Carlyle bemüht, sich möglichst eng an seine vorlage anzuschließen [4]).

Richters stilistischer einfluß läßt sich nun im „Resartus“ erkennen in grammatischen eigentümlichkeiten, in der ausschmückung des stils, in den fremdsprachlichen elementen und in der wortbildung [5]).

---

1) Carlyle selbst sagt Rem. I. 8: „The fault was that he exaggerated“ (Carlyle spricht von seinem vater!) „Which tendency I also inherit; yet only in description and for the sake chiefly of humorous effect.“

2) Vgl. s. 93: „If one has thoughts . . .“

3) Vgl. Res. 5: „in a style which, wether understood or not, could not even by the blindest be overlooked.“

4) Vgl.: „We have done our endeavour to preserve the quaint grotesque style so characteristic of Jean Paul; rendering with literal fidelity whatever stood before us, rugged and unmanageable as it often seemed.“ E. II. 341.

5) Die „wortbildung“ wird nicht unter „grammatische eigentümlichkeiten“ behandelt, da sie eng mit den fremdsprachlichen elementen zusammenhängt.

## A. Grammatische Eigentümlichkeiten.

Carlyle selbst gibt im ersten Richter-essay ein bild der Richterschen sprachregellosigkeit: „His language itself", sagt er, „is a stone of stumbling to the critic; to critics of the grammarian species, an unpardonable, often an insuperable, rock of offence. Not that he is ignorant of grammar, or disdains the sciences of spelling and parsing; but he exercises both in a certain latitudinarian spirit; deals with astonishing liberality in parentheses, dashes, and subsidiary clauses; invents hundreds of new words, alters old ones, or, by hyphen, chains and pairs and packs them together into most jarring combination; in short, produces sentences of the most heterogeneous lumbering, interminable kind. Figures without limit; indeed the whole is one tissue of metaphors, and similes, and allusions to all the provinces of Earth, Sea and Air; interlaced with epigrammatic breaks, vehement bursts, or sardonic turns, interjections, quips, puns, and even oaths" [1]).

Parenthesen sind bei Richter sehr zahlreich, entweder in klammern gesetzt oder durch gedankenstriche abgegrenzt [2]), oft beides hintereinander, und um die übersicht noch mehr zu zerstören, tauchen dazwischen noch in buntem wechsel sätze auf mit ausrufungszeichen, fragezeichen und kolon.

---

1) E. I. 9.

2) Vgl. F. 19: „andere Seelen bestehen aus Parenthesen, aus Gänsefüssen, die meinige aus Gedankenstrichen".

Es würde zu weit gehen, sich hier in beispielen zu erschöpfen; solche liefert jede seite. Um im allgemeinen ein beispiel des Richterschen satzgefüges zu geben, sei nur verwiesen auf „Schmelzle“ s. 11 (Wie furchtbar war nicht . . .) bis zur mitte der seite 13 (. . . noch nicht geschlagen ist). Nicht weniger als neunzehn gedankenstriche zeigen die menge der eingeschobenen sätze an; daneben finden sich die erwähnten rhetorischen zeichen.

Es kann hier absolut nicht darauf ankommen, zu zeigen, wie oft nun Carlyle diese eigenheiten nachmacht. Vielmehr ist zu zeigen, daß er das **prinzip der unregelmäßigkeit** als solches aufnahm. Auch sei erwähnt, daß stets nur in großen zügen gezeichnet werden konnte, wenn es sich, wie hier, um ein großes prinzip handelt, um dann ausführlicher sein zu können, wo Carlyle sogar bestimmte Richtersche stellen vorgeschwebt haben. Ferner ist zu bedenken, daß die beeinflussung durch Richter betreffs dieses punktes nicht direkt bewiesen werden kann. Ein unfehlbarer beweis wird erst später gegeben, weshalb dann allerdings auch rückwärts geschlossen werden darf, daß also auch für die grammatische regellosigkeit nur Jean Paul vorbild sein konnte.

Zunächst sehen wir bei Carlyle den häufigen gebrauch der rhetorischen zeichen (? ! :); auch hier sei als beliebiges beispiel Res. seite 47 herausgegriffen. Die aufnahme der frage- und ausrufungszeichen ist ja schon gegeben mit der einführung der Richterschen

interjectionen, flüche usw.[1]). Eingeschobene sätze finden sich massenhaft, und zwar sind sie auch durch gedankenstriche[2]), oder durch klammern[2]) bezeichnet. Carlyle wendet nach Richters vorbild letztere auch an, fremde worte und sätze durch englische zu erklären, und umgekehrt[3]).

Dann finden sich einige sonderlichkeiten im stile Carlyles, die man wohl kaum sicher auf Richters einfluß zurückleiten kann. So schreibt er schon 1825 in dem seite 33 zitierten briefe: „... that even I, poor I ...“, gebraucht also das personalpronomen substantivisch und fügt ihm noch ein adjektiv bei.

Allerdings zeigt sich Jean Pauls einfluß schon deutlich in andern gleichzeitigen briefen[4]).

## B. Ausschmückung des Stils.

Die überwuchernde ausschmückung des stils hat sich bei Jean Paul oft bis zur größten geschmacklosigkeit versteigert[5]); sie ist daher auch von Carlyle besonders hervorgehoben worden[6]).

---

1) s. s. 70—71.

2) Res. 34 zweimal.

3) s. s. 79—81. Betreffs sonstiger grammatischer unregelmäßigkeiten sei verwiesen auf die arbeit von Krummacher, E. St. VI, besonders s. 372: verba mit nicht dazu gehörigen präpositionen; s. 377: ausfall des artikels; s. 378: hinzufügung desselben; s. 387: wortstellung.

4) s. s. 40 a. 1.

5) vgl. F. 149: „Jetzt ist der ungeschmückte Stil eine Sache außer meinem Vermögen.“

6) s s. 63.

Die ausschmückung erfolgt im wesentlichen durch

**a) Einfügung von Zitaten.**

Richter:

„Da noch dazu nach dem Ausspruche eines Franzosen deux afflictions mises ensemble peuvent devenir une consolation“ [1]).

„Quo — sagt Livius XII. 5. mit Recht — quo timoris minus est, eo minus ferme periculi est“ [2]).

Carlyle:

„Cogito, ergo sum“ [3]).

„Mein Vermächtniß, wie herrlich weit und breit! Die Zeit ist mein Vermächtniß, mein Acker ist die Zeit! — Goethe“ [4]).

„Sprechen ist silbern, Schweigen ist golden“ [5]).

Oft spielt Carlyle auch nur auf zitate an:

„Small speculation in those eyes, that they did glare withal!“ [6]).

„Shakespeare says, we are creatures, that look before and after“ [7]).

„... a speculative man »whose seedfield« in the sublime words of the Poet, »is Time« ...“ [8]).

---

1) F. 121.

2) Schm. 15.

3) Res. 46. Dieser Cartesianische satz hat auch Jean Paul beschäftigt. s. Nerrl. 59.

4) Motto des „Resartus“.

5) Res. 197. Beispiel eines sprichwortes.

6) Res. 112 (ohne angabe der quelle!) vgl. Macbeth III, 4: „Thou hast no speculation in those eyes which thou dost glare with.“

7) Res. 3.

8) Res. 6. Carlyle spielt hier auf Goethe an, und zwar auf das diesem entnommene motto des „Resartus“. s. oben.

„And I, in my friend Richter's words, **I remained alone, behind** them, **with the Night**“ [1]).

**b) Anwendung von Metaphern und Gleichnissen** [2]).

Richter:

α) Metaphern.

„**Aeols-Harfe** der Schöpfung“ [3]); „**Blumengöttinnen**“ [4]); „ihr Leben war ein stiller, warmer Regen“ [5]).

β) Gleichnisse.

„Eugenius liess in den reinen Alpenhimmel die ersten Harmonikatöne wie Schwanen fliessen“ [6]).

„O, sie ging unter vor dem weinenden Engel, nicht wie die Sonne, die sich prächtig vor der zuschauenden Natur ins Meer wirft, dass seine roten Wellen am Himmel hinaufschlagen, sondern wie der

---

1) Res. 139. Eine sehr bezeichnende stelle, da sich Carlyle direkt auf Richter beruft, wohl auf F. 165: „— Ich blieb allein zurück bei der Nacht.“ In Carlyles übersetzung lautet diese stelle: „— I remained alone behind him with the Night.“ Tr. III. 418. Wörtliche übereinstimmungen mit Richter sind fett gedruckt. Solche stellen sind s. 45 a. 1 zusammengestellt.

2) Die absichtliche übertreibung dieser richtung erhellt aus Jean Pauls eigenen worten: „Ich muß aber diese Metaphern erklären durch neue.“ F. 11. Daß auch Carlyle mit bewußtsein metaphern anwandte, zeigt eine längere erörterung hierüber. Res. 64/65.

3) F. 165.

4) F. 172.

5) F. 48.

6) F. 50.

stille Mond, der um Mitternacht einen Duft versilbert und mit dem bleichen Dufte ungesehen niedersinkt"[1]).

Dass sich Richter der gleichnisse mit vorliebe bediente, zeigt die letzte hälfte der 29ten seite des „Fixlein", wo sich nicht weniger als drei ausgeführte gleichnisse finden.

So ist überhaupt der ganze „Quintus Fixlein" von bildern dicht umwoben; zu oft sieht der dichter aus dem „Fernrohr der Phantasie"[2]). Man denke nur an „Die Mondfinsterniß"[3]), „Der Tod eines Engels"[4]), „Der Mond, eine phantasirende Geschichte"[5]), man denke an den blumenflor, den der dichter um die frauen schlingt[6]), an den mythus von den „Lilienfluren des Mondes"[7]), wo „die Mutter der Menschen"[7]) wohnt.

Carlyle:

α) Metaphern.

**„Aolian Harps"**[8]); **„Goddes of Flowers"**[9]);

---

1) F. 43.

2) F. 170.

3) F. 34.

4) F. 41.

5) F. 45.

6) s. s. 73—74.

7) F. 34.

8) Res. 132. Wörtlich von Richter. s. s. 67 unter „Metaphern". Ähnliches findet sich überhaupt bei Jean Paul öfter; vgl. z. b. S. 67 das erste gleichnis.

9) Res. 125. Wörtlich von Richter s. s. 67 unter „Metaphern".

„Rosegoddess“ [1]); „Light-ray incarnate“[2]); „blooming **Blumine**“ [3]).

β) Gleichnisse.

„And, even as a Star, all Fire and humid Softness“ [4]).

„Peculiar among all dames and damosels glanced Blumine, there in her modesty, like a star among earthly lights“ [5]).

**c) Gegenüberstellung verwandter Ausdrücke.**

Richter:

„Engel der ersten Stunde“: „Engel der letzten Stunde“ [6]);

„Blumen der Erde“: „Blumen des Paradieses“ [7]);

---

[1]) Res. 127. Analog Richters „Blumengöttinnen“ F. 172, was hier sogar die zusammensetzung der worte zeigt.

[2]) Res. 131. Dies wird von Blumine ausgesagt; vgl. daher die metapher vom „regen“ bei Richter s. 67. „Licht“ und „Regen“ sind überhaupt von Richter oft gebrauchte begriffe. s. s. 72.

[3]) Res. 131. Dies ist einmal ein bild und als solches schon Richterisch. Dann weist „blooming“, auf die frauengestalt bezogen, auf Richter hin, s. s. 73–74; und endlich ist „Blumine“ Jean Paul direkt entlehnt, der eine sammlung von aufsätzen so nannte. Letzteres war Carlyle bekannt. s. E. I. 337 (vgl. „Blumistinnen“ F. 9).

[4]) Res. 131. „Stern“, „Feuer“, „Feuchtigkeit“, „Sanftmut“ sind beliebte ausdrücke Richters. s. s. 72. Bei Jean Paul begegnet auch der vergleich des weibes mit den sternen. s. s. 74.

[5]) Res. 127. Für dies gleichnis gilt in bezug auf Richter dasselbe wie vom vorigen (s. a. 4). Das licht der erde wird auch von Jean Paul hervorgehoben, z. b.: „die Erde ausgebreitet und glänzend unter den Sternen hängt.“ F. 34.

[6]) F. 41.

[7]) F. 51.

Carlyle:

„Earth-angel“: „Heaven-angels“ [1]); „Heaven-gate“: „Hell-gate“ [2]);

„... the Heavens above and the Earth beneath“ [3]).

„Heaven is high, and Hell is deep“ [4]).

**d) Wortspiele.**

Richter:

„Kusch, Schill (couche, Gilles)“ [5]);

„der formlose Former“ [6]); „enthülsen“: „enthalsen“ [7]).

Carlyle:

„Orte ... Airts“ [8]); „König — King — Könning — Kenning — Cunning — Canning“ [9]).

**e) Interjektionen.**

Richter:

**„Beim Himmel!“** [10]); „O Du Arme neben mir!“ [11]) „Ein lächerlicher Mann!“ [12]) „Du gute Seele!“ [13])

---

[1]) Res. 127. Analog Richters „Engel der ersten Stunde“. und „Engel der letzten Stunde“. Der gegensatz zwischen himmel und erde zeigt sich in dem zweiten bei Richter angeführten beispiele. Diesen gegensatz weisen auch alle folgenden beispiele Carlyles unter dieser rubrik auf.

[2]) Res. 130.

[3]) Res. 152.

[4]) Res. 190.

[5]) F. 64. Das wortspiel ergibt sich aus der „Travestirung und Wipperei seines Namens — denn Gilles heisset Egidius“. F. 64.

[6]) F. 26.

[7]) Schm. 34.

[8]) Res. 16.

[9]) Res. 224.

[10]) F. 95, 112, 149.

[11]) F. 100.

[12]) F. 201.

[13]) F. 33.

Carlyle:[1])

**„Beym Himmel!“**[2]); „Du Himmel“[3]); „good Heavens“[4]); „Ach Gott![5]) „Die Sache der Armen in Gottes und Tuefels Namen (The cause of the Poor, in Heaven's name and — 's)!“[6]). „Armer Teufel!“[7]).

**f) Heftige Ausbrüche und Flüche.**

Richter:

„Das hole der Teufel“[8]); „der Teufel soll Dich zerreißen — das Donnerwetter soll Dich neun Millionen Meilen in den Erdboden schlagen“[9]). „Wir wurden nach und nach dem Wirte verdächtig durch mein Fluchen ....“[9]).

Carlyle:

„Deuce on it (verdammt)“[10])

Die Richterschen flüche hatte sich der Schotte schon sehr früh angeeignet, schrieb er doch in dem schon zitierten briefe vom 4. november 1825:[11]) „... which schall come out, though the Devil himself withstood it!“, und in dem briefe vom 11. dezember

---

1) Zu beachten ist, daß Carlyle diese beliebten interjektionen Richters so häufig in deutscher sprache nachmacht!

2) Res. 120.

3) Res. 139, 198.

4) Res. 67.

5) Res. 122, 132, 142, 164.

6) Res. 12.

7) Res. 61, vgl. F. 91: „denn er hat für den armen Teufel, welcher . . .“

8) F. 26.

9) F. 212.

10) Res. 163.

11) s. s. 24.

desselben jahres[1]: „Yet out it shall come, by all the powers of Dulness!“

**g) Variation des Gedankens und der Redewendungen.**

Richter:

Die häufige wiederaufnahme desselben gedankens und der häufige gebrauch derselben worte oder wendungen sind eine besondere eigenart des Richterschen stiles.

Auf jeder seite kommen worte[2] vor, wie:

Gott; (der Unendliche); das Unendliche; Unsterblichkeit; Seele; Engel; Teufel; Himmel; (Paradies; Elysischer Garten;) Hölle; Sonne; Mond; Stern; Erde; Licht; (Glanz; Strahl; Schimmer; Feuer;) Schatten; Feuchtigkeit; (Regen; Thräne;) Sanftmut: (Milde; Weichheit;) Philosophie; Phantasie; Blume.

So kommt z. b. das wort „Lilie“[3] auf folgenden seiten des „Quintus Fixlein“ vor: 33, 34, 35, 36, 36, 36, 37, 49, 50, 54.

Besonders hervorgehoben werden muß die häufige aufnahme des begriffes „Teufel“. Selbst als überschrift hat Richter diesen ausdruck verwandt, z. b. in „Auswahl aus des Teufels Papieren“ und „Beichte des Teufels bei einem großen Staatsbedienten“[4]. Hierzu

---

[1]) s. s. 34.

[2]) Neben den hier aufgezählten substantiven finden sich auch die zugehörigen adjektive sowie zusammensetzungen.

[3]) Es wird hier das beispiel eines weniger oft vorkommenden wortes gewählt, das aber, eben weil es ferner liegt, die neigung des dichters, sich zu wiederholen, zeigt. Hier sind auch die ableitungen von „Lilie“ berücksichtigt.

[4]) Aus „Schmelzles Reise“. s. Schm. 58—64.

gab ja auch veranlassung die von Jean Paul geschätzte art des philosophierens [1]), eben im zusammenhange mit den übrigen sich oft wiederholenden worten [2]), sowie die Richtersche art der heftigen ausbrüche und flüche [3]).

Ferner sei verwiesen auf die häufige anwendung des ausdrucks „Blume“ und davon abgeleiteter begriffe. Mit „Blumenwerk und Blumenmehl“ [4]) soll der mußteil des „Quintus Fixlein“ garniert werden, ist er doch den frauen gewidmet, die „geborene Blumistinnen“ [4]) sind. Jean Paul bedauert, „daß ihr [5]) weiblicher Frühling so viele Wolken und so wenige Tage und Blumen“ [6]) hat, daß vielmehr sobald schon „die duftenden Blumenblätter“ [7]) ihrer „Jugend sich nun zu geruchlosen Kelchblättern zusammenziehen“ [7]). Da überhaupt „die Weiber Blumen sind“ [8]), verhüllen „Blumen ..... uns Gräber besser als Schnee“ [9]), wenn „die dünnen Blumen der irdischen Freude“ [10]) verwelkt sind. Selbst nach dem tode irrt „gebrochenes Gebein .... als Staub — vielleicht aus dem Staubbeutel einer

---

1) s. s. 48.

2) Wie „Gott“; „der Unendliche“ usw. s. s. 72.

3) s. s. 71.

4) F. 9.

5) Der frauen.

6) F. 29.

7) F. 29.

8) F. 21.

9) F. 91.

10) F. 178.

Blume“ [1]) umher, während die seelen einziehen in „die weißen Blütenhaine“ [2]) des mondes.

Als eine haupteigenschaft des weibes hebt Jean Paul ihre sanftmut hervor: sanft, milde, still, bescheiden usw. sind in dieser beziehung in „Die Mondfinsterniß“, „Der Mond, eine phantasirende Geschichte“ und „Der Tod eines Engels“ der frau oft beigelegte attributive bezeichnungen. Das weib ist die „milde blasse Gestalt . . . ., die so bescheiden schimmert und so bescheiden macht“ [3]), weshalb auch ihr leben verglichen wird mit dem ruhig fließenden silberlicht des mondes und der sterne [4]).

Carlyle:

Denselben worten, die sich bei Jean Paul so oft wiederholten, begegnen wir auch im „Resartus“, z. b. God; Infinite; Finite; Divinity; Eternity; Universe; Soul; Angel; Devil; Heaven (Paradise; Garden of Eden); Hell; Sun; Moon; Star; Earth; Light; (Fire; Glance;) Shadow; Rain; Tear; Softness; Philosophy; Fantasy; Flower.

Solche und ähnliche worte finden sich tatsächlich auf jeder seite; sie drücken dem „Resartus“ den stempel auf.

---

[1]) F. 33.

[2]) F. 52.

[3]) F. 46.

[4]) An zahlreichen stellen in „Die Mondfinsterniss“ und „Der Mond, eine phantasirende Geschichte“.

Bei einigen ferner liegenden worten soll auch hier die stelle vermerkt werden. So kommen im „Resartus“ vor:

„Æstetic Tea“[1]) s. 114, 114, 122, 123, 125, 244,

Symbol s. 183, 196, 198 (achtmal), 199, 200, 200, 201, 201, 202 (achtmal), 203, 204, 204, 214, 229, 229, 244.

Wie sich Richter naturgemäß hauptsächlich dann in ausdrücken wiederholt, wenn er einen gedanken variiert,[2]) so auch Carlyle namentlich dann, wenn die leitende idee des „Resartus“, die kleiderphilosophie, durchbricht.[3])

Breiter wurde bei Jean Paul die wiederholung der begriffe „Teufel“, „Blume“ und „Stern“ dargestellt; einmal um diese gedankenvariation an einigen beispielen wenigstens zu erläutern, dann aber auch, um zu zeigen, daß Carlyle meist nicht aus zufall Richtersche elemente aufnahm, sondern gerade solche, die er bei dem deutschen dichter öfter fand, und die sich ihm daher schon bei der übersetzung einprägen mußten. Als umso wahrscheinlicher darf diese vermutung hingestellt werden, als gerade aus solchen begriffen Carlyle sich eigennamen schuf[4]).

---

[1]) Und zusammensetzungen oder ableitungen.

[2]) So in dem begriff „Blume“, wenn er die frau eine blume nennt, dem ausdruck „Stern“, wenn er ihr wesen mit dem sanften lichte der sterne vergleicht.

[3]) In der wiederholnng des wortes „Clothes“.

[4]) s. s. 84.

Wie Richter den „Quintus Fixlein“ mit „Blumenwerk“ [1]) garnierte, so hat auch Carlyle im „Resartus“ den duft der blumen ausgestreut. Interessant ist, zu konstatieren, daß Carlyle gerade den namen einer frauengestalt beilegt, dessen bedeutung Jean Paul als dem weiblichen geschlechte charakteristisch hervorgehoben hat. Und daß der Schotte den namen „Blumine“ [2]) auch ganz im Richterschen sinne einführen will, zeigt sich in der erklärung des wortes: „. . which means simply Goddess of Flowers“ [3]). Sie ist ihm daher die „blooming Blumine“ [4]), ein „blooming warm Earth-angel“ [5]).

Und über diese blumige frauenschöpfung gießt nun Carlyle den milden schein des mondgefildes und der sternenwelt, wie es im selben zusammenhange auch Richter tat [6]).

Daß der Schotte endlich den von Jean Paul so oft verwandten begriff „Teufel“ aufgenommen hat, ersieht man schon aus dem unter B. e. und f. angeführten [7]), namentlich aber daraus, daß dieser begriff seinem helden zum namen verhalf.

---

1) F. 9.
2) Über herkunft des namens. s. s. 69 a. 3.
3) Res. 125.
4) Res. 131.
5) Res. 127.
6) s. s. 74.
7) s. s. 70—71.

## C. Fremdsprachliche Elemente[1]).

Es finden sich:

**a) Fremde Ausdrücke, die, weil unvermittelt, umso auffallender sind.**

Richter:

homunculus[2]); casa santa[3]); **Chiaroscuro**[4]); revenant[5]); Fruiterie[6]); bureau d'esprit[7]); inhalery)[8]; bowling-green[9]).

Carlyle:

caput mortuum[10]); in partibus infidelium[11]); Armer Teufel[12]); Ewige Jude[13]); Schloßkirche[14]); Erdgeist[15]); **chiaroscuro**[16]).

---

1) Vgl. s. 39. vgl. auch F. 195: „Ich wollte anfangs das Programm aus dem Deutschen ins — Deutsche vertiren."

2) F. 78.

3) F. 64.

4) F. 137.

5) F. 136.

6) F. 63.

7) F. 64.

8) F. 9.

9) F. 18.

10) Res. 164.

11) Res. 59.

12) Res. 61, vgl. s. 71 a. 7.

13) Res. 14.

14) Res. 17.

15) Res. 48.

16) Res. 168. Auch bei Richter.

**b) Fremde Ausdrücke, die als termini technici schon begreiflicher sind.**

Richter:

**orbis pictus**[1]; **examen rigorosum**[2]; ex officio[3]; savoir vivre[4]; maître de plaisir[5].

Carlyle:

**Orbis Pictus**[6]; **Examen Rigorosum**[7]; Doctor utriusque Juris[8]; Siècle de Louis Quinze[9]; Laissez faire[10].

**c) Fremde Eigennamen.**

Richter:

Petrus Rebuffus[11]; Gilles[12]; Jean Paul[13].

Carlyle:

Grüne Gans[14]; Lieschen[15]; Gretchen[16]; Weissnichtwo[17].

---

1) F. 19.
2) F. 83.
3) F. 113.
4) F. 70, 211.
5) F. 28.
6) Res. 32. Auch bei Richter.
7) Res. 111. Auch bei Richter.
8) Res. 214.
9) Res. 147.
10) Res. 209.
11) F. 65.
12) F. 64.
13) F. 152. Schm. 24. Gerade, daß Richter seinen eigenen namen französierte, ist bezeichnend.
14) Res. 16.
15) Res. 20.
16) Res. 113.
17) Res. 5.

**d) Selbst ganze Sätze in fremder Sprache.**

Richter:

„fictio sequitur naturam“ [1];

„deux afflictions mises ensemble peuvent devenir une consolation“ [2];

„Ich equus cauda undique setosa — et equus cauda extremo setosa“ [3].

Carlyle:

„Amicus Plato, magis amica veritas“ [4];

„L'âge d'or, qu'une aveugle tradition a placé jusqu'ici dans le passé, est devant nous“ [5];

„Frisch zu, Bruder“ [6]!

„No, verehrtester Herr Herausgeber, in no wise“ [7]!

**e) Erklärungen einzelner Worte durch eine andere Sprache.**

Richter:

Belagerungskranz (corona obsidionalis) [8]; gekrönten Poeten (poeta laureatus) [9]; Eselbegräbniss (sepultura asinina) [10].

---

[1]) F. 66.

[2]) F. 121.

[3]) F. 23. Mischsatz aus Deutsch und Latein.

[4]) Res. 10.

[5]) Res. 213.

[6]) Res. 106.

[7]) Res. 68. Mischsatz aus Englisch und Deutsch.

[8]) F. 18.

[9]) F. 107.

[10]) Schm. 42.

Carlyle:

α) Erklärungen fremder Worte durch englische.

Rath, or Councillor[1]; Schuldthurm (Jail)[2]; der Weinende (the Tearful)[3]; Schlafgemach (bedroom)[4].

β) Erklärungen englischer Worte durch fremde.

stormfulness (Ungestüm)[5]; a young person of quality (von Adel)[6]; Time-Prince (Zeitfürst)[7]; doing and driving (Thun und Treiben)[8].

**f) Erklärungen ganzer Sätze durch eine andere Sprache.**

Richter:

„Damit nun die Fikzion der Natur folgte, fuhr er fort — fictio sequitur naturam . . .“ [9];

„quo timoris minus est, eo minus ferme periculi est, oder zu Deutsch — je weniger man Furcht hat, desto weniger Gefahr ist fast dabei“ [10].

Carlyle:

α) Erklärungen deutscher Sätze durch englische.

„Selig der den er im Siegesglanze findet (Happy whom he finds in Battle's splendour)[11];

---

1) Res. 21.
2) Res. 93.
3) Res. 94.
4) Res. 16.
5) Res. 94.
6) Res. 105.
7) Res. 108.
8) Res. 17.
9) F. 66.
10) Schm. 15.
11) Res. 151.

„Die Sache der Armen in Gottes und Tuefels Namen (The Cause of the Poor, in Heaven's name and —' s)“ [1])!

β) Erklärungen englischer Sätze durch deutsche.

„Almost had I deceased (fast wär ich umgekommen)“ [2]);

„Be so obliging as retire, Friend (Er ziehe sich zurück, Freund)“ [3]).

D. Wortbildung [4]).

Neben reinen fremden worten und wendungen hat Richter auch zahlreiche fremdwörter verwandt, und so dem ganzen ein noch fremdartigeres gepräge verliehen, so

krepirte [5]); gastirte, dotirte [6]); insolventes Fräulein [7]).

Auch bedachte Jean Paul sich nicht, nach eigenem ermessen entweder vollständig neue worte zu bilden, z. b.

Versumfeiungen [8]),

---

[1]) Res. 12.

[2]) Res. 110.

[3]) Res. 163.

[4]) Wie Richter und Carlyle neue worte gebildet haben, soll hier nicht im einzelnen erörtert werden. Vielmehr sei verwiesen auf die dissertation von Schmeding: Über Wortbildung bei Carlyle. Göttinger Diss. 1899. Hier soll nur gezeigt werden, daß Carlyle das prinzip der wortbildung Richter entlehnt hat. Eine zusammenstellung Carlylescher wortbildung gibt auch James Kerr s. 76—89.

[5]) F. 129.

[6]) F. 67.

[7]) F. 62.

[8]) Schm. 13. Weitere beispiele gibt J. M. s. 387.

oder durch ableitung und zusammensetzung neue begriffe zu schaffen, z. b.

Fixleinin[1]; Selbststreitross[2]; Müde-Gereisten[3]; Fein-Fein-Fein-Filz[4].

Auch Carlyle hat neue worte gebildet durch ableitung, z. b.

Philistinism[5]

oder zusammensetzung, z. b.

Rosegoddess[6],

namentlich wie Richter[7] durch anwendung des hyphen, z. b.

Towgood-and-Blumine business[8]; way-weary[9]; life-weary[10].

Bei solchen bildungen sind oft zwittergeburten entstanden.

Richter:

Schul-Moitistin[11]; Schul-Ancienneté[12]; Krönungs-

---

1) F. 70.

2) Schm. 16.

3) Schm. 42.

4) Schm. 41. Nicht weniger als 15 hyphen finden sich Schm. 8 und 9.

5) Res. 129.

6) Res. 127.

7) s. a. 4.

8) Res. 145.

9) Res. 168, vgl. Richters „Müde-Gereisten" Schm. 42.

10) Res. 168.

11) F. 62.

12) F. 87.

opera seria[1]; Stadtsyndikus et compagnie[2]; Hahnen-Volière[3]; Chatoull-Geld[4].

Carlyle:

World-Mahlstrom[5]; the Zähdarm Family[6]; Tough-gut[7].

Für eigennamen werden oft ganz bizarre worte gebildet.

Richter:

Haarhaar[8]; Flachsenfingen[9]; Aufhammer[10].

Carlyle:

Weissnichtwo[11]; Wahngasse[12]; the Zähdarm Family[13]; Teufelsdröckh.

Schon des öfteren konnte auf eine wörtliche übereinstimmung beider dichter hingewiesen, respektive konnte gezeigt werden, welche bestimmten stellen Richters dem Schotten vorgeschwebt haben müssen. Es sollen jetzt endlich noch einige eigennamen zusammengestellt werden, die alles voraufgehende bestä-

[1] F. 113.
[2] F. 85.
[3] F. 119.
[4] F. 112.
[5] Res. 28.
[6] Res. 106.
[7] Res. 105.
[8] F. 18.
[9] F. 59.
[10] F. 62.
[11] Res. 5.
[12] Res. 210.
[13] Res. 106.

tigen und auch den geringsten zweifel betreffs der deutschen quelle beseitigen.

Teufelsdröckh: Dass dieser ausdruck auf Jean Paul zurückgeht, zeigt s. 72—73.

**Blumine:** Dieser frauenname, schon an und für sich ganz im Richterschen sinne[1]), ist dem deutschen dichter entnommen[2]).

**Entepfuhl**[3]): Ein von Carlyle gebildeter ortsname, in anlehnung an folgende stelle des „Fixlein": „wie lustig der Kauz in seinem Entenpfuhl . . . schnalze und plätschere"[4]).

**Gukguk**[5]): Dies seltene wort konnte schon Jean Paul den deutschen lesern nicht ohne anmerkung geben[6]). Carlyle hat es samt der anmerkung übernommen.

## Ergänzung.

Zu grunde gelegt wurde dieser abhandlung bei Richter nur „Quintus Fixlein" und „Schmelzle", da Carlyle gerade diese novellen kennen mußte, und hier ja auch nur einige beispiele gegeben werden konnten. Die zitate aus Carlyle sind nur dem „Sartor Reartus" entnommen, als zeitlich der „German Romance" nächstes grössere werk, zugleich auch als hauptrepräsentant des Richterschen einflusses.

---

1) Vgl. s. 73.
2) s. s. 69 a. 3.
3) Res. 86 u. ö.
4) F. 139.
5) Res. 12.
6) F. 65.

Letzterer hat nun auch deutliche spuren hinterlassen in den gleichzeitigen briefen, in denen sich hauptsächlich die lieblingsbegriffe Jean Pauls spiegeln.

So ist bereits zweier briefe des jahres 1825 gedacht [1]), in denen der geist des deutschen dichters weht.

Vergleiche von männern mit sternen unter anwendung der Jean Paul charakteristischen ausdrücke wie „light", „glance" [2]) u. ä. sind zahlreich, z. b. in den briefen vom 28. februar 1825 [3]), vom 20. august 1827 [4]) und vom 25. september 1828 [5]).

Hiermit soll nicht behauptet werden, daß solche anspielungen in früheren briefen nicht vorkommen [6]), aber in den schriften von 1825 an weist eben die auffallende wiederholung solcher motive unter anwendung der bezeichnenden worte unbedingt auf Richter hin.

An letzteren erinnert auch eine stelle in „Death of Goethe" [7]). Nach anwendung von begriffen wie: „Eternity", „heavenly force", „soul", „æther of the heavens", „shines", „earthly sun" [2]) schreibt Carlyle: „If his course, as we may say of him more justly than of any other, was like the Sun's, so also was his going down . . . . Beautifully rose our summer sun, gorgeous in the red fervid east, scattering the

1) s. s. 24 und 34.

2) s. s. 72.

3) E. L. II. 312.

4) B. G. 182.

5) B. G. 197.

6) Ähnliches findet sich schon in einem briefe vom 6. april 1823. s. E. L. II. 190.

7) Abgedruckt E. III. 105—112.

spectres and sickly damps . . . strong, benignant in his noonday clearness, walking triumphant through the upper realms; and now, mark also how he sets! So stirbt ein Held; anbetungsvoll, So dies a hero; to be worshipped“ [1]).

Diese stelle geht zurück auf Richters gleichnis vom tode eines mädchens [2]), und zwar hat Carlyle nicht nur das gleichnis als solches übernommen [3]), sondern auch die ausmalung durch die charakteristischen worte. Am schlusse ist dann nach Jean Pauls art [4]) ein fremdes zitat angebracht [5]), dem dann wiederum im sinne Richters [6]), die erklärung in der eigenen sprache folgt.

Auch in den geschichtlichen werken, „The French Revolution“ und „Frederick the Great“, brachte Carlyle die Jean Paulsche manier zur anwendung. Mit letzterem werke tritt der Schotte nach Streuli [7]) in eine neue phase ein, die man als die manier seiner manier bezeichnen kann.

---

1) E. III. 106.

2) s. s. 67: „O, sie ging unter . . .“

3) Indem er nur, da er den untergang eines gestirnes mit dem eines **mannes** vergleicht, statt des mondes die sonne setzt, was ja auch ganz im sinne Richters ist (s. F. 48: „ihr Leben war ein stiller, warmer Regen, so wie das ihres Gatten ein heller, heißer Sonnenschein.)

4) s. s. 66.

5) Hier aus Schillers „Räuber“.

6) s. s. 80.

7) Str. 140.

Daß dieser einfluss Jean Pauls so spät sich noch zeigt, beweist gerade seine hohe bedeutung[1]. In einem briefe vom 3. märz 1847 an Varnhagen von Ense[2] übernimmt Carlyle noch den ausdruck „unbeschreiblich ruhig" dem „Schmelzle"[3] und gibt in klammern selbst die herkunft des ausdruckes an.

Richters novellen müssen überhaupt einen ehrenplatz im hause Carlyles gehabt haben, bezieht sich doch auch frau Carlyle auf „Schmelzle" in einem briefe vom 23. juli 1845[4], den sie überschreibt mit: „First day in **Flätz**". Auch viele anderen stellen in ihren späteren briefen sind in Richterscher stimmung geschrieben[5]. Daß sich das ehepaar noch so spät zu Jean Pauls schriften hingezogen fühlen konnte, ist bereits begründet worden[6].

Selbst in den haushalt Carlyles hat Richter eingegriffen, dessen „Fixlein" sogar dem schweine „**Fixie**" hat pate stehen müssen[7].

---

1) s. s. 32.
2) L. W. 250.
3) Schm. 8.
4) L. M. I. 310.
5) s. z. b. s. 31 a. 2.
6) s. s. 32.
7) s. Rem. II. 150.

## Schluss.

Die manier, sich in stilistischen ungeheuerlichkeiten zu gefallen, ist Carlyle verhängsnisvoll geworden. Und eine sprache, die in gesuchter dunkelheit dahinfließt, jede grammatische regel absichtlich mit füssen tritt und so oft den gesetzen der ästhetik hohnlacht, fordert allerdings den tadel der kritik heraus. Dies aber darf nicht verleiten, ungerecht gegen den dichter zu sein.

Zunächst müssen wir bedenken, daß Carlyle mit fortgerissen wurde von der sturm- und drangzeit. Auf romanischem boden hatte sich eine soziale reform vollzogen, auf germanischem gärte eine revolution des geistes, die revolution der literatur und kunst.

Die letztere bewegung zeigt sich

1. im auftauchen eines übertrieben entwickelten gefühlslebens (Ossian; Richardson);

2. in der rückkehr zur natur unter niederwerfung der fesseln (Roussan)[1]) und sehnsucht nach originalität (Shakespeare). Freiheit auch auf literarischem gebiete war die devise der stürmer und dränger, befreiung von der klassisch-französischen regelmässigkeit, haß

---

[1]) Dieser zweig des deutschen sturm und drangs geht also auf einen Franzosen zurück, wie ja überhaupt die romanische und germanische bewegung zusammenhängen.

gegen alle herkömmlichen schranken, unter betonung des inhaltes vor der form.

Daß Carlyle diese bewegung nicht achtlos an sich vorüber gehen ließ, verrät ein brief vom 4. juni 1835, in dem er schreibt: „With whole ragged battalions of Scott's novel Scotch, with Irish, German, French, and even newspaper Cockney .... storming in on us, and the whole structure of our Johnsonian English breaking up from its foundations, revolution there is visible as everywhere else“ [1]).

Dies zeigt auch der „Resartus“ selbst, der mit den anzeichen der romanisch sozialen reform [2]) auch die beiden oben genannten pole des sturm und drangs vereinigt [3]). Sogar direkte anspielungen hierauf sind im „Resartus“ eingestreut, z. b.: „the Torch of Science has now been brandished“ [4]), „revolutions in Thought“ [5]) und **„in these revolutionary times“** [6]).

Es ist nun auch durchaus nicht auffällig, dass Carlyle von beiden strömungen erfaßt und mitgerissen wurde, waren ihm doch die männer bekannt, unter deren fahne sie sich vollzogen [7]). Und von deutschen dichtern hatte der Schotte gerade die kennen gelernt,

---

1) L. L. I. 41.

2) Aufnahme des sozialen elementes. s. s. 49—50.

3) s. s. 88.

4) Res. 1.

5) Res. 8.

6) Res. 3. Wörtlich so bei Richter. Schm. 16: „in diesen rebellirenden Zeiten“.

7) Betreffs der romanischen bewegung sei hervorgehoben, daß Carlyle sich mit Voltaire, einem ihrer einleitenden geister früh

deren werke zum teil die neue richtung direkt charakterisieren [1]).

Dieser ganzen bewegung ist hier nun besonders gadacht, weil auch Richters schriften den hauch ihres geistes atmen. Ausflüsse der romanisch-sozialen reform sind schon bei dem dichter hervorgehoben [2]); auch sie greifen zum teil auf Voltaire zurück, wofür das quellenverhältnis bereits angegeben wurde [3]).

Auch an sturm und drang hat Jean Paul sich aktiv beteiligt [4]). Da nun Carlyle die einleitenden geister dieser bewegung kannte [5]), fand er gedanken in Richters

---

beschäftigt hatte (vgl. s. 43 a. 3. Voltaire wird im Resartus selbst erwähnt: Res. 174). Daß ihn diese strömung interessierte, zeigt sein aufsatz über Diderot, abgedruckt E. III. 189—242, und dann eins seiner hauptwerke, „The French Revolution". Betreffs sturm und drang sei erwähnt, daß Ossian, Richardson und Shakespeare Carlyle als landsleute bekannt sein mußten, Rousseau aber als sozialpolitiker und pädagoge manche verwandte seite mit ihm hatte und auch schon in den „Early Letters" des öfteren erwähnt" wird, z. b. E. L. I. 234; II. 175, 189.

[1]) So als vertreter der ersten richtung des sturm und drangs (s. s. 88) Goethe mit seinem „Werther", (Res. 140, 143 eine anspielung hierauf: „Sorrows of Werther"); als vertreter der zweiten richtung Goethe mit Götz (von Carlyle schon in einem briefe des jahres 1823 erwähnt; s. E. L. II. 183/84, und Schiller mit „Die Räuber". (Hierauf bezieht sich Carlyle in „Death of Goethe". s. s. 86 a. 5).

[2]) s. s. 49—50.

[3]) s. s. 43.

[4]) s. W. Hoppe s. 4: „I. Jean Pauls Verhältnis zu Sturm und Drang. 1. Jean Paul und Rousseau." Nach Rousseau, dem apostel der freiheit, hatte Richter sogar seinen vornamen französiert. (s. J. M. 9.)

[5]) s. s. 89 a. 7.

schriften sich spiegeln, die ihm schon von anderer seite nahe getreten waren. Umso eher aber konnte er nun mit dem deutschen dichter sympathisieren, als er auch noch andere quellen Richters kannte und bei diesem endlich nur bekannte anklänge fand [1]).

Die sturm- und drangzeit mußte unbedingt berücksichtigt werden, hilft doch gerade sie manche der bei beiden dichtern so oft getadelten stilistischen mängel begreifen und entschuldigen. Aus der ersten richtung der germanischen bewegung [2]) erklärt sich die Wertherstimmung, die nur verweichlicht, statt zu erheben [3]), sowie die wiederholung von worten wie „Thräne", „Sanftmut", „Weichheit" [4]) oder von Carlyles worten „Tear", „Softness" [5]) u. ä.

Aus der zweiten germanischen richtung folgt und zwar aus „niederwerfung der fesseln": die mißachtung grammatischer regeln [6]), aus „sehnsucht nach originalität": die schöpfung oft bizarrer worte [7]) u. ä.

Umso eher durfte dies Carlyle zur entschuldigung dienen, da er selbst wie die stürmer und dränger [8]) betont, daß der schwerpunkt nicht in den stil gelegt werden dürfe [9]).

---

[1]) s. s. 44.

[2]) Also aus dem übertriebenen gefühlsleben. s. s. 88.

[3]) s. s. 13—14.

[4]) Vgl. s. 72.

[5]) Vgl. s. 74.

[6]) s. s. 63—65.

[7]) s. s. 83.

[8]) s. s. 89 oben.

[9]) s. s. 61 a. 6.

Dürfen wir da diesen hinweis unberücksichtigt lassen und kleinlich sein gegen den genialen träger eines so hohen gedankens, gegen den mann, der seinen geist in den dienst der weltliteratur gestellt hat? Übrigens kann man an jedem kunstwerk leicht mängel entdecken, wenn man sich grundsätzlich nicht auf den standpunkt des künstlers stellt.

An und für sich ist das prinzip, den schwerpunkt in den inhalt zu legen, sogar durchaus berechtigt und zeugt von richtigem verständnis des satzes, daß das prinzip des romanischen volkes das rhetorisch-deklamatorische ist, das des germanischen aber der inhalt selbst. So konnte und mußte man sich von der französischen regelmässigkeit freimachen; ein Shakespeare selbst ging kühn voran. Da aber hat die sturm- und drangzeit den fehler begangen, nunmehr die unregelmäßigkeit selbst zur regel zu machen, und mit ihr tat es Carlyle. Auch unsere deutschen klassiker sind von dieser bewegung ergriffen. Auch bei ihnen sehen wir zunächst das suchen nach dem inhalt, dann erst das suchen nach der form. Und beide perioden an sich haben ihre völlige berechtigung, denn nur durch tausend irrungen kann der ausgleich gefunden werden, die klassische vollkommenheit.

Viel ist nun gesagt von der verderbtheit des Carlyleschen stiles, namentlich auch von der abgeschmacktheit so vieler bilder. Dies trifft nun freilich sehr oft zu; doch vergessen wir auch die echten perlen nicht! Außerdem haben wir uns auch hier auf des

dichters standpunkt zu stellen; der übertrieben hat, um humoristisch zu wirken[1]).

Bei einer beurteilung Carlyles kommt auch sein verhältnis zur philosophie in betracht. Neue ideen wollte der dichter seiner nation verkünden, die vor ihm noch keiner dort verbreitet hatte[2]); da mußte er seine gedanken in bestimmte begriffe bannen und in einer philosophischen sprache reden. Vom rein künstlerischen standpunkt aus konnte somit die philosophie nur nachteilig wirken, da sich gerade hieraus viele eigenartige worte und wendungen erklären. Die schuld aber trägt nicht Carlyle, sie liegt in der aufgabe selbst. Auch die dichter anderer nationen haben neue worte geschaffen, weniger aus eitelkeit, sondern einem unbewußten drängen folgend, die sprachentwicklung vorwärts zu bringen, die nie stehen bleibt, nie stehen bleiben kann, sich vielmehr stets vervollkommt, „without haste, yet without rest“[3]).

Die bedeutung auch dieser sprachgeschichtlichen aufgabe hat Carlyle erkannt; sie hat ihn geleitet, schreibt er doch „If one has thoughts not hitherto uttered in English books, I see nothing for it but you must use words not found there, must make words, with moderation and discretion of course“[4]).

---

1) s. s. 62 a. 1.

2) vgl. s. 54: „on our total want of a Philosophy of Clothes“. vgl. auch Res. 5: „but recognition even that me have no such Philosophy“.

3) Beliebter wahlspruch Carlyles. s. s. 15.

4) In einem briefe vom 4. juni 1835. s. L. L. I. 41.

Wenn er nun auch die letzte einschränkung gerade maß- und ziellos durchbrach, wenn er mit mehr kühnheit als geschick neue bahnen auf sprachlichem gebiete zu eröffnen versuchte, so ist schon der versuch anerkennungswert. Lange genug hat übrigens Carlyle gelebt, um viele seiner worte in England eingebürgert zu sehen, denen man sich anfangs das bürgerrecht zu geben sträubte[1]).

Auf kulturhistorischem boden aber liegt die wahre größe Carlyles, und nichts kann hier seine stolzen erfolge schmälern. Viel hat der dichter der deutschen literatur verdankt, war er doch „once an Unbeliver, not in Religion only, but in all the Mercy and Beauty of which it is the Symbol“[2]). An deutschem geiste ist er da erstarkt[3]). Hier fand er „the new ligth“ [2]) und „new thoughts“[2]), „peace and health of Soul“[2]).

Mit verehrung und dankbarkeit blickt Carlyle daher auf seine deutschen retter[4]) und was sie für ihn waren, will er seiner nation wiederum sein, ein apostel neuer lehre.

So schreibt er im april 1827 an Goethe: „All this warrents me to believe that your name and doctrines will ere long be English as well as German; and certainly there are few things which I have more satisfaction in contemplating than the fact that to this

---

[1]) So „storm and stress“; s. Str. 136 „talented“, „not without“; s. E. St. VI. 370; vgl. auch Osw. s. 76—78.

[2]) B. G. 181.

[3]) vgl. s. 17: „If the mind is . . .“.

[4]) s. B. G. 182.

result my own efforts have contributed; that I have assisted in conquering for you a new province of mental empire; and for my countrymen a new treasure of wisdom which I myself have found so precious“ [1]). Der letzte gedanke begegnet auch in dem wunsche, mit dem Carlyle den „Resartus“ seiner nation übergibt: „Möchte es (this remarkable Treatise) auch im Brittischen Boden gedeihen [2])!“

Hiermit ist der standpunkt gegeben, von dem aus der dichter allein beurteilt werden darf. Hier erst wird diese betrachtung eingereiht, um zuletzt alle jene kleinlichen bedenken aus dem felde zu schlagen, die man wohl gegen den dichter anführte, und die sich eben namentlich auf seinen stil beziehen. Auch soll Carlyle in seinem vollen glanze strahlen, da wir nun von ihm abschied nehmen, in einem glanze, den nur ungerechte beurteilung ihm nehmen kann.

Neue bahnen hat Carlyle deutschem geiste eröffnen wollen: es ist ihm gelungen. „On the whole“, schreibt er im april 1828 an Goethe, „our study and love of German Literature seem to be rapidly progressive: in my time, that is, within the last six years, I should almost say that the readers of your language have increased tenfold; and with the readers the admirers“ [3]).

Auf Carlyles anregung hatte sich in London nach dem beispiel der „Berliner Gesellschaft für auswärtige

---

1) B. G. 172.

2) Res. 6.

3) B. G. 189.

Literatur“ [1]) gebildet ein „little poetic Tugendbund of Philo-Germans“ [2]), was den dichter hoffen läßt, daß das, was Goethe „World-Literature“ [3]) nenne, nun doch nicht mehr so ferne sei; ja, „it may be“, schreibt er, „we too in London shall have a little Society for Foreign Literature“ [4]).

So ist überall zur frucht gereift, was Carlyle gesät: „Britain and Germany will not always remain strangers; but rather, like two Sisters that have been long divided by distance and evil tongues, will meet lovingly together, and find that they are near of Kin“ [5]).

Selbst ganz Europa unter leitung seiner führenden geister „is again to have a »Sacred College and Council of Amphictyons«, and become more and more one universal Commonwealth“ [6]).

An herben enttäuschungen hat es dem Schotten wahrlich nicht gefehlt. Das vermochte indes nicht, seinen geist niederzubeugen, ist er doch schon in dem vollen bewusstsein an seine hohe aufgabe herangetreten, dass schwere kämpfe seiner harrten; „For if new-got gold is said to burn the pockets till it be cast forth into circulation, much more may new truth“ [7]).

---

[1]) Deren mitglied Carlyle durch Goethes empfehlung war.

[2]) B. G. 240.

[3]) B. G. 241.

[4]) B. G. 241.

[5]) B. G. 215.

[6]) B. G. 237.

[7]) Res. 7.

Die anerkennung blieb denn auch nicht aus. Carlyle wurde geehrt und gefeiert, geachtet von den grossen der kunst. Was aber vor allem die brust des Schotten höher schwellen ließ, das war die freundschaft mit einem Goethe selbst, der seine hochachtung zusammenfaßt in dem zeugnis für die universität von St. Andrews[1]).

Und wenn auch nach dem tode des dichters noch einmal die stimmen des unmutes sich regten[2]), die zeit hat viel geklärt. „Half-a-century", schreibt Ernest Rhys 1887 in der vorrede zum „Resartus", „has sufficed to work strange changes; since its first publication the Sartor has become one of the most familiar watchwords of the younger generation, until to-day it goes forth into the unrestricted field of the great books of all times, — an acclaimed pioneer of the modern spirit, inestimable in suggestion and stimulus for the party of youth and growth toward intellectual liberty"[3]).

Nicht der zufall nur kann Carlyle veranlaßt haben, sich mit der deutschen literatur zu befassen. Was da an äusseren gründen wohl angegeben ist[4]), ist vollständig nebensächlich. Jede grosse tatsache muß tiefere gründe haben. Carlyles wesen weist eben deutsche züge auf; dies ist schließlich doch der letzte grund, der grund auch, weshalb Carlyle gerade auf

---

1) s. B. G. 35—38.

2) Vgl. s. 14.

3) Res. XIII.

4) s. s. 10 a. 2.

Richter verfallen konnte[1]). Ehrenpflicht ist es daher, wie er bei uns „das Schöne und Menschliche, Gute und Grosse“[2]) zu finden gewußt, auch bei ihm als wahrhaft vornehme seite seines uneigennützigen charakters hervorzuheben, daß er deshalb nur die einsamkeit von Craigenputtock aufsuchte, um nicht „to have to write for bread“[3]), dass er „might not to be tempted to tell lies for money“[3]). „He had recognised the rugged fact in all its contradictoriness; — and is climbing towards the Ideal, all the while, by an impulse as if from the Gods. . . . True to the very heart: a veritable Brother and Man“ [4])!

---

1) s. s. 23.

2) Aus dem s. 97 erwähnten zeugnis Goethes.

3) B. G. 128.

4) Carlyles eigene worte in bezug auf Schiller. s. L. W. 252.

# Inhalt.



